This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

164 a 25

Gaudeamus!

Gaudeamus!

Lieder

aus dem

Engeren und Weiteren

von

Joseph Victor von Scheffel.

Zweiundvierzigste unveränderte Auflage.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1883.

Der Abdruck einzelner Lieder, sei es in Liedersammlungen oder zu anderen Zwecken, kann nur mit Einwilligung des Verfassers und der Verlagshandlung geschehen.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Inhalt

	Seite
Widmung	IX
I. Naturwissenschaftlich:	
Der Granit	3
Der Ichthyosaurus	5
Der Tazzelwurm	7
Das Megatherium	9
Der Basalt	11
Der erratische Block	15
Der Komet	18
Guano	21
Asphalt	23
II. Culturgeschichtlich:	
Der Pfahlmann	29
Altassyrisch	32
Hesiod	34
Uebung im Neugriechischen	37
Pumpus von Perusia	40
Teutoburger Schlacht	44

Seite

Am Grenzwall 47
Das Hildebrandlied 50
Lied fahrender Schüler 52
Wanderlied 54
Des Klosterkellermeisters Sommermorgenklaggesang 57
Die Maulbronner Fuge 59
Der Enderle von Ketsch 63

III. Die Lieder vom Rodenstein:

Die drei Dörfer I. 69
" " " II. 71
" " " III. 73
Der Willekumm 75
Die Pfändung 78
Der Knapp 80
Das wilde Heer 82
Der Ueberfall 85
Die Fahndung 88

IV. Heidelbergisch:

Numero Acht 93
Die Martinsgans 95
Die letzte Hose 98
Der letzte Postillon 100
Der Fünfundsechziger 102
Perkêo 104
Das große Faß 106

V. Aus dem Weiteren:

Ausfahrt 115
Alpenstraße 116
Runglstein bei Botzen 118

Seite

Abschied von Olevano 121
Der Hut im Meer 130
Der Delphin 132
Dem Tode nah 135
Die Heimkehr 137
Graziella 141
Der Grindwalfang an den Färöerinseln . . 143
Der Aggstein 149
Der Wasgenstein 151
Trifels 156
Zavelstein 160
Rippoldsau 162
Die Schweden in Rippoldsau 172
Festgruß zur Feier von Hebel's hundertjährigem Geburtstag 180

Widmung.

Vergnüglich flüsternd ziehn des Neckar Wogen
Vorbei dem Ursitz deutscher Wissenschaft,
Hoch ob der Brücke schlanken Pfeilerbogen
Hebt sich des Schlosses giebelstolze Kraft.
Ein Blütenschnee von Kirschen, Pfirsich, Flieder
Flockt duftverhauchend um das junge Grün,
Und prangt Altheidelberg im Lenzschmuck wieder
Sorgt Niemand viel sich um des Lebens Mühn.

In diesem Thal der weißen Blütenbäume
Kam mir des Ortes Genius oft genaht
Und fügte Scherz, Humor und heitre Träume
Zum Wissensernst der alten Musenstadt.

Er gieng nicht steif in classischen Gewanden,
Gieng keck und flott und trank wie ein Student
Und glich nicht viel den neun antiken Tanten,
Die man im Mythus mit Apollo nennt.

Was Er mich lehrte, bracht' ich in den Engern,
Wo eine treubewährte Freundesschaar
Den Mittwoch in den Donnerstag zu längern
Bei goldnem Rheinwein oft beflissen war.
Da fiels nicht schwer, die Saiten hell zu schlagen,
Selbst würdige Pfarrherrn wurden singend laut,
Wenn uns ein Meister, dessen Tod wir klagen,
Mit kundiger Hand den Maientrank gebraut.

Zwei Kesselpauken dienten als Orchester
Und eines Ofenschirms gewalztes Blech,
Das dröhnte oft zum Rundgesange fester
Denn Meeressturm und wilden Heers Gezech.
Zum lustigen Wort fand sich die lustige Weise
Und oft scholl Beifall unsrer schlichten Art,
Als läg' in diesem Maiweinnippekreise
Waldmeisters Wunderhorn als Schatz verwahrt.

Als von der Neckarſtadt, der ewig heitern,
Zur Ferne ſich mein Lebenspfad gewandt,
Ward manch ein Schreibebrief noch aus dem Weitern
Mit Freundesgruß dem Engern zugeſandt.
Von welſchen wie von deutſchen Landſchaftsbildern
Hielt Dies und Das Erinnerung zurück
Gleich Blättern eines Skizzenbuchs: ſie ſchildern
Harmloſer Wanderluſt verflüchtigt Glück.

Nun ſchau ich aus ſolidem Schwabenalter
Auf dieſer Lyrik jugendtollen Schwung
Und reiche lächelnd meinen Liederpſalter
Den Zechern allen, die im Herzen jung.
Wer Spaß verſteht, wird manchmal kräftigſt lachen,
Und wen manch Lied ſchier allzudurſtig däucht,
Der tröſte ſich: 's war anders nicht zu machen,
Der Genius Loci Heidelbergs iſt feucht!

Im Mai 1867.

I.

Naturwiſſenſchaftlich.

Der Granit.

In unterirdiſcher Kammer
Sprach grollend der alte Granit:
„Da droben den wäſſ'rigen Jammer
Den mach' ich jetzt länger nicht mit.
Langweilig wälzt das Gewäſſer
Seine ſalzige Flut über's Land,
Statt ſtolzer und ſchöner und beſſer
Wird Alles voll Schlamm und voll Sand.

„Das gäb' eine mitleidwerthe
Geologiſche Leimſiederei,
Wenn die ganze Kruſte der Erde
Nur ein ſedimentäres Gebräu.
Am End würd' noch Fabel und Dichtung
Was ein Berg — was hoch und was tief;
Zum Teufel die Flötzung und Schichtung,
Hurrah! ich werd' eruptiv!"

Er sprach's und zum Beistand berief er
Die tapfern Porphyre herbei,
Die crystallinischen Schiefer
Riß höhnisch er mitten entzwei.
Das zischte und lohte und wallte
Als nahte das Ende der Welt;
Selbst Grauwack, die züchtige Alte,
Hat vor Schreck auf den Kopf sich gestellt.

Auch Steinkohl' und Zechstein und Trias
Entwichen, im Innern gesprengt,
Laut jammert im Jura der Lias,
Daß die Glut ihn von hinten versengt.
Auch die Kalke, die Mergel der Kreiden
Sprachen später mit wichtigem Ton:
„Was erstickte man nicht schon bei Zeiten
Den Keim dieser Revolution?"

Doch vorwärts, trotz Schichten und Seeen,
Drang siegreich der feurige Held,
Bis daß er von sonnigen Höhen
Zu Füßen sich schaute die Welt.
Da sprach er mit Jodeln und Singen:
„Hurrah! das wäre geglückt!
Auch Unsereins kann's zu 'was bringen,
Wenn er nur herzhaftiglich drückt!"

Der Ichthyosaurus.

Es rauscht in den Schachtelhalmen,
Verdächtig leuchtet das Meer,
Da schwimmt mit Thränen im Auge
Ein Ichthyosaurus daher.

Ihn jammert der Zeiten Verderbniß,
Denn ein sehr bedenklicher Ton
War neuerlich eingerissen
In der Liasformation.

„Der Plesiosaurus, der Alte,
Er jubelt in Saus und Braus,
Der Pterodactylus selber
Flog neulich betrunken nach Haus.

„Der Iguanodon, der Lümmel,
Wird frecher zu jeglicher Frist,
Schon hat er am hellen Tage
Die Ichthyosaura geküßt.

„Mir ahnt eine Weltkatastrophe,
So kann es ja länger nicht geh'n;
Was soll aus dem Lias noch werden,
Wenn solche Dinge geschehn?"

So klagte der Ichthyosaurus,
Da ward es ihm kreidig zu Muth;
Sein letzter Seufzer verhallte
Im Qualmen und Zischen der Flut.

Es starb zu derselbigen Stunde
Die ganze Saurierei,
Sie kamen zu tief in die Kreide,
Da war es natürlich vorbei.

Und der uns hat gesungen
Dies petrefactische Lied,
Der fand's als fossiles Albumblatt
Auf einem Koprolith.

Der Tazzelwurm.

Festlied bei Aufstellung des Herbergschildes „zum feurigen Tazzelwurm“ am Bergwirthshäuslein zu Rehau, beim Uebergang über die Audorfer Almen.

Als noch ein Bergsee klar und groß
In dieser Thäler Tiefen floß,
Hab' ich allhier in grober Pracht
Gelebt, geliebt und auch gedracht
Als Tazzelwurm.

Vom Pentling bis zum Wendelstein
War Fels und Luft und Wasser mein,
Ich flog und gieng und lag gerollt,
Und statt auf Heu schlief ich auf Gold
Als Tazzelwurm.

Hornhautig war mein Schuppenleib
Und Feuerspei'n mein Zeitvertreib,
Und was da kroch den Berg herauf,
Das blies ich um und fraß es auf
Als Tazzelwurm.

Doch als ich mich so weit vergaß
Und Sennerinnen roh auffraß,
Da kam die Sündflut grausenhaft
Und tilgte meine Bergwirthschaft
Zum Tazzelwurm.

Jetzt zier' ich nur gemalt im Bild
Des Schweinesteigers neuen Schild,
Die Senn'rin hört man jauchzend schrei'n
Und keine fürcht't das Feuerspei'n
Des Tazzelwurms.

Und kommt so ein gelahrtes Haus,
So höhnt's und spricht: „Mit dem ist's aus,
Der war ein vorsündflutlich Vieh,
Doch weise Männer sah'n noch nie
Den Tazzelwurm."

Kleingläub'ge Zweifler! kehrt nur ein
Und setzt auf Bier Tiroler Wein . . .
Ob Ihr dann bis nach Kufstein fleucht,
Ihr spürt, daß ich Euch angekeucht
Als Tazzelwurm.

Und ernsthaft spricht der Klausenwirth:
„Schwernoth! woher sind die verirrt?
Das Fußwerk schwankt . . . im Kopf ist Sturm . . .
Die sahen all' den Tazzelwurm!
Den Tazzelwurm!"

Das Megatherium.*

Was hangt denn dort bewegungslos
Zum Knaul zuſammgeballt
So rieſenfaul und rieſengroß
Im Ururururwald?
Dreifach ſo wuchtig als ein Stier,
Dreifach ſo ſchwer und dumm —
Ein Kletterthier, ein Krallenthier:
Das Megatherium!

Träg glotzt es in die Welt hinein
Und gähnt als wie im Traum
Und krallt die ſcharfen Krallen ein
Am Embahubabaum.
Die Früchte und das ſaftige Blatt
Verzehrt es und ſagt: „Ai!“
Und wenn's ihn leergefreſſen hat,
Sagt's auch zuweilen: „Wai!“

* Cuvier Ossements fossiles V, 1. p. 174. tab. 61.

Dann aber steigt es nicht herab,
Es kennt den kürzern Weg:
Gleich einem Kürbis fällt es ab
Und rührt sich nicht vom Fleck.
Mit rundem Eulenangesicht
Nickt's sanft und lächelt brav:
Denn nach gelungener Fütterung kommt
Als Hauptarbeit der Schlaf.

... O Mensch, dem solch ein Riesenthier
Nicht glaublich scheinen will,
Geh' nach Madrid! dort zeigt man dir
Sein ganz Skelett fossil.
Doch bist du staunend ihm genaht,
Verliere nicht den Muth:
So ungeheure Faulheit that
Nur vor der Sündflut gut.

Du bist kein Megatherium,
Dein Geist kennt höhere Pflicht,
Drum schwänze kein Collegium
Und überfriß dich nicht.
Nütz' deine Zeit, sie gilt statt Gelds,
Sei fleißig bis zum Grab,
Und steckst du doch im faulen Pelz,
So fall' mit Vorsicht ab!

Der Basalt.

„Mag der basaltene Mohrenstein
Zum Schreck es erzählen im Lande,
Wie er gebrodelt in Flammenschein
Und geschwärzt entstiegen dem Brande:
Brenn's drunten noch Jahr aus Jahr ein,
Beim Wein soll uns nicht bange sein,
Nein, Nein!
Soll uns nicht bange sein!

F. v. Kobell, Urzeit der Erde, p. 33.

Es war der Basalt ein jüngerer Sohn
Aus altvulcanischem Hause,
Er lebte lange verkannt und gedrückt
In erdtief verborgener Klause.

Vulcanische Kraft war damals gehaßt
Ob ihrer zerstörenden Schläge,
Dem Ruhebedürfniß der Erde entsprach
Entwicklung auf feuchtem Wege.

Eintönig wogte die Flut und litt
Nichts Hartes mit scharfer Kante,
Die Felsen zerrieb sie zu Kieselstein,
Die Kiesel zerrieb sie zu Sande.

Erdmännlein die klugen erkannten betrübt
Die Gefahr allmähl'cher Versumpfung,
Da schürten sie unten leis am Basalt:
„Erwach' aus deiner Verdumpfung!

„Erwach', sei ein Mann und erhebe dein Haupt,
Zerspreng' die beengenden Bande,
Aus himmelansteigender Felsenburg
Beherrsch' die geschichteten Lande!

„Erwach' und ruf: perrumpendum est!
Wie drüben im Alpenbezirke
Deine tapfern Ahnen Granit und Porphyr,
Die Stammherrn der kühnsten Gebirge."

Da hub der Basalt zu seufzen an,
Er hatte, von Langweil betrübet,
Ein geologischer Romeo,
Sich in die Molasse verliebet.

Molasse, der Erbfeinde Töchterlein,
Moderne, marinische Schichten! . . .
Drum nagte der Gram, wie verzehrender Rost,
An seinem Trachten und Dichten.

Um der Tiefe centrale Urfeuer lag
Er träumend und sprach wie im Fieber:
„O wär' ich ein wäss'riger Niederschlag
Und bei Ihr . . . das wäre mir lieber!"

Erdmännlein die klugen, sie trugen stets
Den Fortschritt des Ganzen im Sinne;
Was kümmert solch doctrinäres Volk
Des Einzelnen Herzweh und Minne?

Und wieder hetzten und schürten sie scharf:
„Lass' ab von deinen Visionen,
Du ernteſt nur einen Korb und den Spott
Der sämmtlichen Formationen.

„Schon flüstert's der Onkel Steinsalz dem Kalk,
Schon basen es höhnisch die Wellen:
„„Wie kann sich des Meeres drittälteſtes Kind
Dem Auswurf des Feuers gesellen?""

. . . Was weiter geschah, man erfuhr es nie,
Doch plötzlich faßt' ihn ein Wüthen,
In feuriger Lohe schnob er heraus,
Seine Adern glühten und sprühten.

Lautrasend drang er nach oben vor
Und sprengte mit sengenden Gluten
Die Decke der Schichten, die wie ein Alp
Schwerlastend über ihm ruhten.

Auch sie, für die er einst schwärmte, sank
Als Opfer der grimmen Verheerung.
... Auflacht' er höhnisch und hüllt' sich in Rauch
Und stürmte zu neuer Zerstörung.

Und Schlag auf Schlag — dumpfkrachend Getös
Von tausend und tausend Gewittern ...
Die Erde barst, es durchzuckte sie tief
Ein Schüttern und Zittern und Splittern.

Bis steil majestätisch der feurige Kern
Den klaffenden Spalten entsteiget,
Und trümmerbesäet sich Land und Flut
Dem Säulengewaltigen neiget.

Da stand er und schaute die blauende Luft
Und der Sonne lichtspendendes Walten,
Dann seufzte er tief ... kühl weht es vom See ..
Dann sank er in starres Erkalten.

Doch in dem Gefelse wohnt heute noch
Ein seltsam Tönen und Klingen,
Als woll' es von seliger Jugendzeit
Ein Lied der Sehnsucht uns singen.

Und ein goldgelb Tröpflein Natrolith
Im geschwärzten Stein oft erscheinet ...
Das sind die Thränen, die der Basalt
Der gesprengten Molasse weinet.

Der erratiſche Block.

Einſt ziert' ich, den Aether durchſpähend,
Als Spitze des Urgebirgs Stock,
Ruhm, Hoheit und Stellung verſchmähend,
Ward ich zum erratiſchen Block.

Man ſagt, wenn's dem Denker zu wohl iſt,
So wagt er ſich kecklich auf's Eis:
Mir winkten, wo's klüftig und hohl iſt,
Schneejungfrau'n, verführend und weiß.

Doch als ich mit Poltern und Lärmen
Abſtürzend auf's Firnfeld mich hub,
Verbüßt' ich mein jugendlich Schwärmen
Mit tauſendjährigem Schub.

Scharf wies mir der Gletſcher die Zähne:
„Hier, Springinsland, wirſt du polirt,
Und im Schutt meiner großen Moräne
Als Fremder thalab transportirt."

Geritzt und gekritzt und geschoben
Entrollt' ich, in spaltige Schluft,
Ward stoßweis nach oben gehoben,
Gewälzt und gepufft und geknufft.

Da bleib' Einer sauber und munter
In solchem Gerutsch und Geschlamm;
... Ich kam immer tiefer herunter,
Bis der Eiswall in's Urmeer zerschwamm.

Und der spielt die traurigste Rolle,
Dem die Basis mit Grundeis ergeht ...
Ich wurde auf treibender Scholle
In des Oceans Brandung verweht.

Plimp, plump! Da gieng ich zu Grunde,
Lag elend versunken und schlief,
Bis in spät erst erlösender Stunde
Sich Gletscher und Sündflut verlief.

Den entwässerten Seegrund verklärte
Die Sonne mit wärmerem Strahl,
Und mit der Rhinozerosheerde
Spazierte der Mammut durch's Thal.

Nun lagern wir Eiszeitschubisten
Nutzbringend als steinerne Saat
Und dienen dem Heiden wie Christen
Als Baustoff für Kirche und Staat.

* * *

Dies Lied ist zwei Forschern gelungen
Im Gau zwischen Aare und Reuß;
Das Wirthshaus, in dem sie es sungen,
War ganz von erratischem Gneus.

Sie sungen es ernst und dramatisch
In die Findlinglandschaft hinein
Und schoben sich selbst dann erratisch
Mit Holpern und Stolpern vom Wein.

Der Komet.

Ich armer Komet in dem himmlischen Feld,
Wie ist's doch so windig mit mir bestellt!
Ich leb' in steten Sorgen,
Mein Licht selbst muß ich borgen . . .
Ich erscheine nur von Zeit zu Zeit,
Dann muß ich wieder fort in die Dunkelheit.

Frau Sonne die hat mir's angethan,
Sie zieht mich magnetisch zu sich hinan,
Doch kann mir's nie gelingen
Zu ihr mich aufzuschwingen,
Ich schmachte nach ihr nur aus luftiger Fern',
Denn leider bin ich wirklich ein excentrischer Stern.

Die Fixstern all' in bitt'rem Hohn
Betrachten mich wie einen verlorenen Sohn,
Sie sagen, ich thät' wanken
Und hin und wieder schwanken,
Und wo ich einmal des Wegs gestrichen wär',
Sei nichts als Dunst und Nebel ringsumher.

Die Planeten seh'n mich verächtlich an,
Als woll' ich sie durchkreuzen auf ihrer Bahn;
Frau Venus und ihre Schwestern
Thun boshaft mich verlästern:
„Sein Schweif ist zu groß, sein Kern ist zu klein,
Ich möchte kein so mißgestalter Nachtwandler sein!"

So hat man mir einen Leumund gemacht
Als Schwärmer und als Irrgeist, den Jeder verlacht;
Und drunten auf der Erden
Verkünden die Gelehrten:
„Es ist an ihm Nichts fest, Nichts dicht,
Und kreist er bis in Ewigkeit, solid wird er nicht."*

Selbst Humboldt, der Greis von forschender Kraft,
Behandelt mich im Kosmos sehr wenig schmeichelhaft;
Treib' ich solch' Schwindelwesen,
Daß man von mir darf lesen:
„Es füllt der Komet, viel dünner denn Schaum,
Mit allerkleinster Masse den allergrößten Raum??**

Aber warte nur, du Sternguckerneid,
Ihr kennt mich noch nicht von der innersten Seit',
Einst werd' ich Euch begegnen,
Dann sollt Ihr Euch besegnen:

---

* Burmeister, Geschichte der Schöpfung, V. Aufl. p. 139.
** Kosmos III. 559.

Dann fahrt Ihr durch mich durch, und ich schnupp'
Euch noch 'was,
Und hagl' Euch Meteorstein' in's Fernrohrglas.*

* Nach den Entdeckungen des Professor Schiaparelli an der Mailänder Sternwarte dürfen wir von nun ab in Gegenden des Weltalls, durch welche die Erde bei reichen Sternschnuppenfällen geht, Kometen vermuthen, und umgekehrt an Punkten der Erdbahn, die von Kometen gekreuzt werden, reiche Sternschnuppenfälle erwarten. Siehe Beilage zur Allg. Zeitung von 1867, Nr. 82, p. 1343.

Guano.

Ich weiß eine friedliche Stelle
Im schweigenden Ocean,
Krystallhell schäumet die Welle
Zum Felsengestade hinan.
Im Hafen erblickst du kein Segel,
Keines Menschen Fußtritt am Strand;
Viel tausend reinliche Vögel
Hüten das einsame Land.

Sie sitzen in frommer Beschauung,
Kein Einz'ger versäumt seine Pflicht,
Gesegnet ist ihre Verdauung
Und flüssig als wie ein Gedicht.
Die Vögel sind all' Philosophen,
Ihr oberster Grundsatz gebeut:
Den Leib halt' allezeit offen
Und alles Andre gedeiht.

Was die Väter geräuſchlos begonnen,
Die Enkel vollenden das Werk;
Geläutert von tropiſchen Sonnen
Schon thürmt es empor ſich zum Berg.
Sie ſehen im roſigſten Lichte
Die Zukunft und ſprechen in Ruh':
„Wir bauen im Lauf der Geſchichte
Noch den ganzen Ocean zu.“

Und die Anerkennung der Beſten
Fehlt ihren Beſtrebungen nicht,
Denn fern im ſchwäbiſchen Weſten
Der Böblinger Repsbauer ſpricht:
„Gott ſegn' Euch, ihr trefflichen Vögel,
An der fernen Guanoküſt', —
Trotz meinem Landsmann, dem Hegel,
Schafft Ihr den gediegenſten Miſt!“

Asphalt.

Bestreuet die Häupter mit Asche,
Verhaltet die Nasen Euch bang,
Heut giebt's bei trübfließender Flasche
Einen bituminösen Gesang.

— Schwül strahlet die Sonne der Wüste,
Am todten Meere macht's warm;
Ein Derwisch spaziert an der Küste,
Eine Maid aus Engeddi am Arm.

Nicht Luftzug noch Wellenschlag kräuselt
Den zähen, bleifarbigen See,
Nur Naphtageruch kommt gesäuselt
Und dunstig umflort sich die Höh'.

'S ist eine versalzene Gegend
Und Niemand ringsum ist gerecht;
Zu Loth's Zeit hat's Schwefel geregnet
Und heut noch ist Alles verpecht.

Keine Wäſcherin naht mit dem Kübel,
Kein Durſtiger naht mit dem Krug
Und dem Durſtigſten ſelber wird übel,
Wagt er aus der Flut einen Zug.

Zwei ſchwarzbraune Klumpen lagen
Am Ufer faulbrenzlich und ſchwer;
Drauf ſatzte mit ſtillem Behagen
Das Paar ſich und liebte ſich ſehr.

Doch wehe! ſie ſaßen auf Naphta,
Und das läßt Keinen mehr weg,
Wer harmlos ſich drein ſetzt, der haft't da
Und ſteckt im gediegenſten Pech.

Sie konnten ſich nimmer erheben,
Sie jammerten: „Allah iſt groß!
Wir kleben — wir kleben — wir kleben!
Wir kleben und kommen nicht los!“

Umſonſt hat ihr Klagen und Weinen
Die ſchweigende Wüſte durchhallt,
Sie mußten zu Mumien verſteinen
Und wurden ach ſelbſt zu Asphalt.

Ein Vögelein wollte um Hilfe
Hinüber zum Städtlein Zoar,
Betäubt fiel's herab in's Geſchilfe,
Es ſtank, daß zu fliegen nicht war.

Und blaß, mit erſchaudernden Seelen
Sah man einen Wallfahrtzug flieh'n —
Den Pilgern ſowie den Kameelen
War's benzoëſauer zu Sinn.

So geht's, wenn ein Derwiſch will minnen
Und hat das Terrain nicht erkannt . . .
O Jüngling, fleuch eiligſt von hinnen,
Wo Erdpech entquillet dem Land.

II.

Culturgeschichtlich.

Der Pfahlmann.

Dichtqualmende Nebel umfeuchten
Ein Pfahlbaugerüſtwerk im See
Und fern ob der Waldwildniß leuchten
Die Alpen in ewigem Schnee.

Ein Mann ſitzt auf hölzernem Stege
In Felle gehüllt, denn es zieht;
Er ſchnipft mit der Feuerſteinſäge
Ein Hirſchhorn und ſummelt ſein Lied:

„Da ſeht mein verſchwollen Geſichte
Und ſeht wie bei Durchzug und Wind
Der Ureuropäer Geſchichte
Mit Rheuma und Zahnweh beginnt.

Zwar klopf' ich mit ſteinernen Beilen
Und Keulen mir Bahn durch die Welt,
Doch iſt ein gemüthlich Verweilen
Noch täglich in Frage geſtellt.

Im Wald stört das Raubthier mit Schreien
Den Schlaf im durchhöhleten Stamm,
Und bau' ich mein Hüttlein im Freien,
So stampft mir's der Urochs zusamm.

Drum lernt' ich vom biederen Biber
Und stelle als Wohnungsbehilf,
Je weiter vom Festland je lieber,
Den Pfahldamm in Seegrund und Schilf.

Auch hier muß ich Vieles noch meiden,
Was späterer Zeit einst gefällt:
Gern trüg' ich ein Schwert an der Seiten
— Es gibt weder Eisen noch Geld.

Gern zög' ich Gewinn vom Papiere
— Noch sind keine Börsen gebaut;
Gern gieng' ich des Abends zum Biere
— Es wird noch keines gebraut.

Und denk' ich der Art, wie wir kochen,
Gesteh' ich selber: 's ist arg.
Wir spalten dem Torfschwein die Knochen
Und saugen als Kraftsaft das Mark.

Wie kann sich der Geist da schon lenken
Auf höh'res Culturideal?
In all' unserm Fühlen und Denken
Steckt rammeltief Pfahl neben Pfahl."

Der Mann ſang's mit heiſerer Kehle,
Da ſchwoll mit dem Rheuma ſein Grimm,
Zwei Bären beſchlichen die Pfähle
Und ſchnupperten kletternd nach ihm.

Da ſchmiß er zum Pfahlküchenkehrigt
Beil, Hirſchhorn und Trinkkrug von Thon,
Sprang huſch! wie ein Froſch in's Geröhrigt
Und ſchwamm mit Fluchen davon.

* * *

Wo einſt man die Stätte errichtet
Zum keltiſchen Seehüttendorf
Ruht jetzt eine Fundſchicht geſchichtet
Tief unter dem Seeſchlamm und Torf.

Der dieſen Geſang ſchuf zum Singen,
Hat ſelber den Moder durchwühlt,
Und bei den gefundenen Dingen
Einen Stolz als Culturmenſch gefühlt.

Altassyrisch.

Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon
Da trank ein Mann drei Tag,
Bis daß er steif wie ein Besenstiel
Am Marmortische lag.

Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon
Da sprach der Wirth: „Halt' an!
Der trinkt von meinem Dattelsaft
Mehr als er zahlen kann."

Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon
Da bracht' der Kellner Schaar
In Keilschrift auf sechs Ziegelstein
Dem Gast die Rechnung dar.

Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon
Da sprach der Gast: „O weh!
Mein baares Geld gieng Alles drauf
Im Lamm zu Niniveh!"

Im ſchwarzen Wallfiſch zu Ascalon
Da ſchlug die Uhr halb vier,
Da warf der Hausknecht aus Nubierland
Den Fremden vor die Thür.

Im ſchwarzen Wallfiſch zu Ascalon
Wird kein Prophet geehrt,
Und wer vergnügt dort leben will,
Zahlt baar, was er verzehrt.

Hesiod.

„Laßt mein Lied mich beginnen von
Helikoniſchen Muſen.“
Theogonie 1 u. ff.

Licht glühte des Helikon Klippe
In Mittagspurpur und Blau,
Da ſchlief bei dem Quell Aganippe
Ein Hirtenknabe im Thau.
Die Lämmer von Askra zu hüten
War er zum Gebirge entſandt,
Nun hatte den allzufrüh Müden
Des Helios Kraft übermannt.

Da ſtieg aus den ſonnigen Klüften
Eine göttliche Neunzahl herab,
Der ſchwebende Anmuth die Hüften
Und Goldreif die Locken umgab;
Sie ſchritten in rhythmiſchem Reigen
Zum Hain, dem die Quelle entfloß,
Und ſtellten in heiligem Schweigen
Dem Träumer Geſchenke in's Moos.

Die Erſte von Erz eine Feder,
Die Zweite für Tinte ein Faß,
Die Dritte ein Zwickbuch in Leder,
Die Viert' ein geſchliffenes Glas.
Die Fünft' einen Siegellackbarren,
Die Sechst' eine goldene Brill',
Die Siebte ein Kiſtlein Cigarren,
Die Acht' einen Strauß Asphodill.

Die Neunte, die beugte ſich nieder
Und küßte die Lippen ihm zart,
Dann ſchwanden in Wolken ſie wieder,
Als Weſen von höherer Art.
Der Schlummerer ſprang von der Erde
Und ſang wie von Geiſtern gepackt
Und ſchwang mit verzückter Geberde
Einen Lorbeerbengel im Takt.

Da liefen die Mithirtenknaben
Zuſammen und prieſen ſein Glück
Und führten ihn ſammt ſeinen Gaben
Nach Askra im Feſtzug zurück.
Und alle askräiſchen Männer
Beriethen die Sache im Rath,
Bis daß der Nomarchos als Kenner
Böotiens den Urtheilſpruch that:

„Bei Dem ist's mit Weidung der Heerden
Und Schaafzucht für immer vorbei,
Er muß ein Unsterblicher werden
Mit Dichtkunst und Schriftstellerei!"
... Sie kauften ihm lange Gewänder
Und weihten ihn ganz seinem Gott,
Da verfaßte den Bauernkalender
Und die Theogonie — Hesiod.

Uebung im Neugriechischen.

Πλοῦτον δὲν θέλω
Δόξαν δὲν θέλω
Οὔτ' ἐξουσίαν
Ποτὲ καμμίαν.

Δὲν θέλω γνῶσιν
Οὔτε κἂν τόσην
Ὅσ' εἶν τοῦ φύλλου
Κὶ ὅσ' εἶν τοῦ ξύλου

Τούτες ἡ κρύες
Ἡ φαντασίες
Ὅσῳ εὐφραίνουν
Τόσῳ πικραίνουν.

Θέλω εἰρήνην
Ψυχῆς γαλήνην
Χοροὺς, ἐρώτων
Τρέλαις καὶ κρότον.

Θέλω τραγούδια,
Κήπους, λουλούδια
Καὶ Χωρατάδαις
Σ' ταῖς πρασινάδαις.

Τοῦτα λατρεύω
Τοῦτα ζηλεύω,
Κ' εἰς τοῦτ' ἀπάνω
Θέλ 'νὰ ποθάνω.

Athanasios Christopoulos.

* * *

Reichthum und Ehre
Nimmer ich 'gehre,
Herrschaft und Würde
Wär' mir nur Bürde.

Bin selbst um Wissen
Mehr nicht beflissen,
Als in dem Wald draus
Käfer und Grasmaus.

All jene kalten
Schwindelgestalten,
Statt zu erquicken
Plagen und drücken.

Mir sei beschieden
Himmlischer Frieden,
Sturmfreies Herze,
Narrheit und Scherze.

Minnigen Singsang,
Ballspiel und Klingklang,
Flöten und Geigen,
Wirbelnde Reigen:

Solche verehr' ich,
Solche begehr' ich;
Rosen im Haare
Schreit' ich zur Bahre.

Pumpus von Perusia.

Feucht hieng die Sonne. Des Novembers Schauer gieng
Mit leisem Frösteln durch das Land Hetruria.
Ein mildes Kopfweh, erst der jüngsten Nacht entstammt,
Durchsäuselte die Luft mit mattem Flügelschlag
Und ein Gefühl von Armuth lag auf Berg und Thal.
Der heilige Oelbaum, dem das letzte gelbe Blatt
Der Wind verweht, reckt traurig seine Aeste aus,
So kahl und öd, als fehl' ihm das Nothwendigste.
Verdächtig selbst das Straßenpflaster. Blödem Aug'
Schien des Basaltes urgebirgig fester Stoff
Verwandelt heut in sehr poröses Tropfgestein,
Und Alles — Alles — Alles sah durchlöchert aus.

So war der Tag, da in der ersten Früheſtund
Ein müder Held aus Populonia's Thoren zog.
Vergeblich warf von dem kyklopischen Mauerwall
Der Wächter einen trinkgeldhoffnungvollen Blick,
Er hielt ihn aus — und schaute starr — und gab
ihm Nichts.

Dort wo der Weg sich einbiegt gegen Suessulae
Und eines Priesters kegelthurmgeziertes Grab
Trübtraurig seinen Schatten wirft in's Blachgefild,
Dort hielt er still — und stieß den Speer in's Riedgras ein
Und suchte lang in seiner Chlamys Faltenwurf,
Und suchte wieder — suchte auch zum drittenmal
Und fand nicht, was er suchte . . .
O wer kennt den Schmerz,
Der auf sich bäumt im biederen Etruskerherz,
Wenn Alles — Alles — Alles auf die Neige gieng,
Und nur der Graus des Leeren in der Tasche wohnt,
Wo der Sesterz sonst fröhlich beim Denar erklang! . . .

Den Helm abnehmend von dem schwerbedrückten Haupt,
Fuhr mit der Rechten langsam er zur Stirn empor.
Gen Populonia rückwärts flog sein feuchter Blick
Und blaue Blitze leuchteten im Heldenaug'.

„O Wirthshaus zur Chimära!" sprach er wehmutvoll,
„Ist das das Ende? Winkte das der Vögelflug,
Der vor drei Tagen krächzend mir zur Linken strich?
Sprach das des Stieres räthselvolles Eingeweid'?
O Wirthshaus zur Chimära! was ist lieblicher
Als einzuziehn, ein Gastfreund, in dein Gastgemach?
Verständig waltet dort ein vielgeübter Wirth,
Und edle Helden sitzen um den kühlen Trank,
Den von dem Berg herabgesendet Dimeros.

Weisheit entströmt bedachtsam zechender Männer Mund,
Zumal an jenem obern, linnenweißen Tisch,
Wo Tegulinums Augur, später Mitternacht
Trotz bietend, ausharrt, einer ehernen Säule gleich,
Und sternenkundig vorsingt in dem Rundgesang.
O Wirthshaus zur Chimära! doch sag' an, wohin,
Wohin verschwindet ..... ha! was spricht mein Mund es aus,
Das dreimal gottverfluchte Wort, von dem allein
Des Tuskers Schicksal abhängt, ha, das baare Geld?!
O Fufluns, Fufluns! unheilvoller Bacchus du!
's ist alles fort und hin und hin und fort ..... hahumm!

... Doch eine That, ich schwör's, sei itzt von mir gethan,
Wie sie die blöde Welt sich nicht im Traume träumt,
Gräßlich und kalt... mein Name soll zur Nachwelt noch
Durch diese That sich überpflanzen, schreckenvoll;
So wahr ich hier an diesem Priestergrabe steh',
Ich — Pumpus von Perusia, der Etruskerfürst ..."

Er sprach's und gieng. Unheimlich fiel ein Sonnenstrahl
Auf Speer und Helm. Fahl leuchtet's im Cypressenwald,
Dumpf braust ein Windstoß, grabtief, fernem Seufzen gleich.

Die Welt war damals harmlos noch. Man kannte nicht
Des bürgerlichen Rechtes vielverſchlung'nen Pfad,
Und ſelbſt der Greis im Silberbart, er wußte nicht
Die Antwort auf die Frage, was ein Darleh'n ſei.
Doch jenen Tages ward im Wald bei Sueſſulae
Zum erſtenmal, ſeit daß die Welt geſchaffen ſtand,
Ein Held von einem andern Helden — angepumpt!
Das iſt der Sang vom Pumpus von Perufia.

Die Teutoburger Schlacht.

Als die Römer frech geworden,
Zogen sie nach Deutschlands Norden,
Vorne beim Trompetenschall
Ritt der Generalfeldmarschall,
Herr Quinctilius Varus.

Doch im Teutoburger Walde
Huh, wie pfiff der Wind so kalte;
Raben flogen durch die Luft
Und es war ein Moderduft
Wie von Blut und Leichen.

Plötzlich aus des Waldes Duster
Brachen krampfhaft die Cherusker;
Mit Gott für Fürst und Vaterland
Stürmten sie von Wuth entbrannt
Gegen die Legionen.

Weh! das ward ein großes Morden.
Sie erſchlugen die Cohorten;
Nur die römiſche Reiterei
Rettete ſich noch in's Frei',
Denn ſie war zu Pferde.

O Quinctili! armer Feldherr!
Dachteſt Du, daß ſo die Welt wär?
Er gerieth in einen Sumpf,
Verlor zwei Stiefel und einen Strumpf
Und blieb elend ſtecken.

Da ſprach er voll Aergernuſſen
Zum Centurio Titiuſſen:
„Kamerade, zeuch dein Schwert hervor
Und von hinten mich durchbohr,
Da doch Alles futſch iſt."

In dem armen römiſchen Heere
Diente auch als Volontaire
Scävola, ein Rechtscandidat,
Den man ſchnöd gefangen hat,
Wie die Andern Alle.

Dieſem iſt es ſchlimm ergangen;
Eh daß man ihn aufgehangen
Stach man ihn durch Zung' und Herz,
Nagelte ihn hinterwärts
Auf ſein Corpus Juris.

Als die Waldschlacht war zu Ende,
Rieb Fürst Hermann sich die Hände
Und um seinen Sieg zu weih'n
Lud er die Cherusker ein
Zu 'nem großen Frühstück.

Nur in Rom war man nicht heiter,
Sondern kaufte Trauerkleider.
G'rade als beim Mittagmahl
Augustus saß im Kaisersaal,
Kam die Trauerbotschaft.

Erst blieb ihm vor jähem Schrecken
Ein Stück Pfau im Halse stecken,
Dann gerieth er außer sich
Und schrie: „Varus, Fluch auf Dich!
Redde Legiones!"

Sein deutscher Sclave, Schmidt geheißen,
Dacht': „Ihn soll das Mäusle beißen,
Wenn er sie je wieder kriegt,
Denn wer einmal todt da liegt,
Wird nicht mehr lebendig."

Und zu Ehren der Geschichten
That ein Denkmal man errichten,
Deutschlands Kraft und Einigkeit
Verkündet es jetzt weit und breit
„Mögen sie nur kommen!"

Am Grenzwall.

... barritum civere vel maximum. Qui clamor ipso fervore certaminum a tenui susurro exoriens paullatimque adulescens ritu extollitur fluctuum cautibus illisorum.
Ammian. Marcellin. XVI. 12.

Ein Römer ſtand in finſtrer Nacht
Am deutſchen Grenzwall Poſten,
Fern vom Caſtell war ſeine Wacht,
Das Antlitz gegen Oſten ...
Da regt ſich feindlich 'was am Fluß,
Da ſchleicht und hallt 'was leiſe ...
Kein Paean von Horazius,
Ganz wildfremd war die Weiſe:
„Ha'.. hamm'.. hammer Dich emol, emol, emol
An Dei'm verriſſene' Camiſol,
Du ſchlechter Kerl!“

An eine Jungfrau Chattenſtamms
Hatt' er ſein Herz vertandelt
Und war ihr oft im Ledertwamms
Als Kaufmann zugewandelt..

Jetzt kam die Rache ... eins, zwei, drei!
Jetzt war der Damm erklettert ...
Jetzt kam's wie wilder Katzen Schrei
Und Keulenschlag geschmettert:
„Ha'.. hamm'.. hammer Dich emol, emol, emol
An Dei'm verrissene' Camisol,
Du schlechter Kerl!"

Er zog sein Schwert, er blies sein Horn,
Focht als geschulter Krieger,
Fruchtlos war Muth und Römerzorn,
Die Wilden blieben Sieger.
Sie banden ihn und trugen ihn
Wie einen Sack von dannen;
Als die Cohort' am Platz erschien,
Scholl's fern schon durch die Tannen:
„Ha'.. hamm'.. hammer Dich emol, emol, emol
An Dei'm verrissene' Camisol,
Du schlechter Kerl!"

Versammelt war im heiligen Hain
Der Chatten Landsgemeinde,
Ihr Odinsjulfest einzuweih'n
Mit Opferblut vom Feinde.
Der fühlt' sich schon als Bratenschmor
In der Barbaren Zähnen,
Da sprang sein blonder Schatz hervor
Und rief mit heißen Thränen:

„Ha'.. hamm'.. hammer Dich emol, emol, emol
An Dei'm verriſſene' Camiſol,
Du ſchlechter Kerl!“

Und alles Volk ſprach tiefgerührt
Ob ſolcher Wiederfindung:
„Man geb' ihn frei und losgeſchnürt
Der Freundin zur Verbindung!
Nimmt ſie ihn hier vom Fleck als Frau,
Sei alle Schuld verziehen.“
Und heut noch wird im ganzen Gau
Als Feſtbardit geſchrieen:
„Ha'.. hamm'.. hammer Dich emol, emol, emol
An Dei'm verriſſene' Camiſol,
Du ſchlechter Kerl!“

Das Hildebrandlied.

. . Hiltibraht enti Hadhubrant.

Hildebrand und sein Sohn Hadubrand,
Hadubrand,
Ritten selbander in Wuth entbrannt,
Wuth entbrannt
Gegen die Seestadt Venedig.

Hildebrand und sein Sohn Hadubrand,
Hadubrand,
Keiner die Seestadt Venedig fand,
Venedig fand,
Da schimpften die beiden unfläthig.

Hildebrand und sein Sohn Hadubrand,
Hadubrand,
Ritten bis da wo ein Wirthshaus stand,
Wirthshaus stand,
Wirthshaus mit kühlen Bieren.

Hildebrand und sein Sohn Hadubrand,
Hadubrand,
Trunken sich beid' einen Riesenbrand,
Riesenbrand,
Krochen heim auf allen Vieren.

Lied fahrender Schüler.

O liberales clerici
nû merchet rehte wi dem si.
Date: vobis dabitur
ir sült lân offen iwer tür
Vagis et egentibus
so gewinnet ihr daz himmelhûs,
et in perenni gaudio
alsus alsô, alsus alsô!

Pfarrherr, du kühler, öffne dein Thor,
Fahrende Schüler ſtehen davor.
Fahrende Schüler, unſtete Kind,
Singer und Spieler, wirbliger Wind.
Eiſern die Kehlen, Mägen von Erz,
Goldklare Seelen . . . doch Keiner begehrt's.
Kleidung iſt dünne, Spreitung iſt roh,
Ach und die Minne? . . im Heu und auf Stroh.

Pfarrrherrr, du kühler, öffne dein Thor,
Fahrende Schüler ſtehen davor.
Franken und Schwaben kennen uns gut,
Lüftige Knaben, fräßige Brut.

Müſſen uns nähren, Gotteserbarm,
Gleich dem verheerenden Heuſchreckenſchwarm.
Was wir durchſtrichen, Bergflur und Thal,
Alles verblichen, abgegrast kahl!

Pfarrrrherrrr, du kühler, öffne dein Thor,
Fahrende Schüler ſtehen davor!
Sparſt du den Haberſack, knauſ'riger Kropf,
Packen zum Schabernack wir dich am Kopf,
Ziehen die Hoſen, den Kuttrock dir aus,
Hängen die loſen vor's Fenſter als Strauß.
Wer um den ſüßen Labtrunk uns klemmt,
Der muß uns büßen in Strümpfen und Hemd.

Pfarrherr, du kühler, öffne den Thurm,
Fahrende Schüler rüſten zum Sturm!
Ho, ho, heiadihoh!
Avoh, avoh, alez avanz!
Alſas alſo, alſas alſo!
Ho, ho, heiadihoh, hoh, ho, ho!

Wanderlied.

Wohlauf, die Luft geht frisch und rein,
Wer lange sitzt, muß rosten;
Den allersonnigsten Sonnenschein
Läßt uns der Himmel kosten.
Jetzt reicht mir Stab und Ordenskleid
Der fahrenden Scholaren,
Ich will zu guter Sommerzeit
In's Land der Franken fahren!

Der Wald steht grün, die Jagd geht gut,
Schwer ist das Korn gerathen;
Sie können auf des Maines Flut
Die Schiffe kaum verladen.
Bald hebt sich auch das Herbsten an,
Die Kelter harrt des Weines;
Der Winzer Schutzherr Kilian
Bescheert uns etwas Feines.

Wallfahrer ziehen durch das Thal
Mit fliegenden Standarten,
Hell grüßt ihr doppelter Choral
Den weiten Gottesgarten.
Wie gerne wär' ich mitgewallt,
Ihr Pfarr' wollt mich nicht haben!
So muß ich seitwärts durch den Wald
Als räudig Schäflein traben.

Zum heiligen Veit von Staffelstein
Komm ich emporgestiegen
Und seh' die Lande um den Main
Zu meinen Füßen liegen:
Von Bamberg bis zum Grabfeldgau
Umrahmen Berg und Hügel
Die breite, stromdurchglänzte Au —
Ich wollt', mir wüchsen Flügel.

Einsiedelmann ist nicht zu Haus,
Dieweil es Zeit zu mähen;
Ich seh' ihn an der Halde draus
Bei einer Schnitt'rin stehen.
Verfahr'ner Schüler Stoßgebet
Heißt: Herr, gib uns zu trinken!
Doch wer bei schöner Schnitt'rin steht,
Dem mag man lange winken.

Einſiedel, das war mißgethan,
Daß du dich hub'ſt von hinnen!
Es liegt, ich ſeh's dem Keller an,
Ein guter Jahrgang drinnen.
Hoiho! die Pforten brech' ich ein
Und trinke was ich finde . . .
Du heiliger Veit von Staffelſtein,
Verzeih mir Durſt und Sünde!

Des Klosterkellermeisters Sommermorgenklaggesang.

Hu weh! mir ist des Tages bang!
Tret' ich hinaus in den schweigenden Bergwald,
Den kaum das erste Frühlicht erhellet,
Wehe! noch lagert die Hitze von gestern
Ueber versengtem Moos und Gesträuch,
Und schon umschwirrt mich ein Bremsengesumm,
Stechend und frech,
Als ob die Sonne im Mittag ersprühte;
Klaffende Sprünge spalten das Erdreich,
Gras dürrt zu Heu, bevor es gemäht ist,
Und in der Luft schwebt
Staub . . .

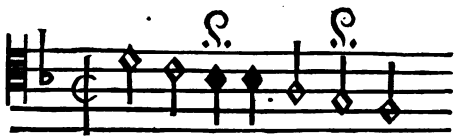
Hu weh! mir ist des Tages bang!
Such' ich beim Stamme der riesigen Buche
Kühlung auf gröblich behauenem Steinsitz,
Wo um achteckige Platte des Tisches
Fröhlicher Waldrast die Brüder oft pflegen:

Weh! auch der Stein ſpeit glühende Hitze,
Duldet mich nicht.
Häher und Spechte und Droſſeln, ſie lachen,
Daß ich, kaum niedergelaſſen, ſo jählings
Auf und davon ſprang.
Verſchlafene Heuſchrecken ſitzen am Wege,
Rühren ſich nicht,
Faul . . .

Hu weh! mir iſt des Tages bang!
Das ſind die Zeiten, wo Thier und Menſchheit
Glühheiß ſchmachten, gleich Eiſen im Schmiedherd;
Träufſt du auch Tropfen und Fluten d'rauf nieder,
Saugt es ſie gierig, doch löſcht es nicht.
Weh! kaum läutet das Frühmorgenglöcklein
Und ſchon zwingt mich allmächtige Sehnſucht,
Eiligſt zum Kloſterkeller zu wandeln . . .
Ob ich dort harre in trinkender Arbeit,
Bis ſich die Nacht neigt,
Oder ein läuternd Gewitter am Himmel
Dieſe unendliche Schwüle zerbricht? . . .
Weiß nicht . . .
Aber mein Durſt iſt
Sehr groß . . .
Hu weh! mir iſt des Tages bang!

Die Maulbronner Fuge.

— — „Wem das Kloſter Maulbrunn bekandt, der hats können mit ſeinen Augen ſehen, wie in dem Vorhoff ſelbiger ſchönen erbauten Kirchen oben im Schwibbogen unter anderen Gemälden auch eine Gans abgemalt ſteht, an welcher eine Fläſch, Bratwürſt, Bratſpiß und dergleichen hangen, neben einer zur naſſen Andacht gar wohl componirten Fuga folgenden Tenors mit ihrem unterlegten Text, gleichwohl nur den initialibus literis A. V. K. L. W. H.



A. V. K. L. W. H.
All Voll, Keiner Leer, Wein Her,

welches villeicht dieſer durſtigen Münch und Religioſen Commentarius geweſt, über das Hohelied Salomonis: Comedite amici et bibite et inebriamini charissimi &c. &c.“

Tob. Wagner, Evangel. Cenſur der Beſoldiſchen Motiven ꝛc. Tübingen 1640, p. 652.

Die Maulbronner Fuge.

Im Winterrefectorium
Zu Maulbronn in dem Kloſter
Da geht 'was um den Tiſch herum,
Klingt nicht wie Paternoſter:
Die Martinsgans hat wohlgethan,
Eilfinger blinkt im Kruge,
Nun hebt die näſſe Andacht an
Und Alles ſingt die Fuge:
A. V. K. L. W. H.
Complete pocula!

Der Abt Johannes Entenfuß
Kam unwirſch hergewatſchelt:
„Was wird ſo ſpät als Feſttagſchluß
Bei Geigenſchall gefratſchelt?
Laßt ab, Ihr ſtört den Doctor Fauſt
Im Gartenthurm dahinten:

Wenn solch ein Singsang zu ihm braust,
Kann er kein Gold nicht finden:
A. V. K. L. W. H.
Cavete scandala!“

Derweilen bracht' der Zellerar,
Herr Godefrit von Niefern,
Den Sanct Martinuszuspitz dar
Vom Keller mit den Küfern.
Der rief: „Herr Abbas, was Ihr sagt,
Soll man in Züchten ehren,
Doch wenn kein andrer Schmerz Euch plagt,
So mögt Ihr uns nicht wehren:
A. V. K. L. W. H.
Der Faust sitzt selbst schon da!“

Der Faust saß rückwärts an der Wand
Und trank vergnügt im Dunkeln,
Nun ließ der blasse Nekromant
Sein Glas am Licht carfunkeln
Und sprach: „Ich brüt' schon Tag und Jahr
Am schwarzen Zauberbuche
Und merk' erst heut, ich bin ein Narr,
Daß ich das Gold dort suche:
A. V. K. L. W. H.
Das ächte Gold ist da!“

„Mit Hermes Trismegiſtos Liſt
Wird keins erlaboriret,
Die Sonne iſt der Alchymiſt,
Der's flüſſig deſtilliret:
Wenn's durch die Adern glüht und rollt
Mit des Eilfingers Wonnen,
Dann habt Ihr Gold, habt ächtes Gold
Und ehrlich ſelbſt gewonnen.
A. V. K. L. W. H.
Haec vera practica!"

Da lacht der Abt: „Mit ſolcher Lehr
Zwingt Ihr auch Mich zum Kruge,
Denn All Voll, Keiner Leer, Wein Her
Iſt eine feuchte Fuge.
Als Fauſti Goldſpruch laß ich ſie
Jetzt in den Kreuzgang malen,
Man kennt die ganze Melodie
Schon an den Initialen:
A. V. K. L. W. H.
Sit vino. gloria!"

Der Enderle von Ketsch.

In der Beschreibung der Pfalz von Merian (1645) wird bei Erwähnung des Dorfes Ketsch erzählt:

„Pfalzgraf Otto Heinrich, nachmals Kurfürst, fuhr umb das Jahr 1530 ins gelobte Land nach Jerusalem. In seiner zurük Reyse kam er über die Offenbahre See herauß, da jhme dann ein Schiff, nach Nordwegen zu, begegnete, darinn diß Geschrei gehört wurde:

„Weichet, weichet, der dick Enderlein von Ketsch kompt!"

„Der Pfalzgraf, und sein Kammermeister Mückenhäuser, kennten den gottlosen Schuldtheiß allhie zu Ketsch umnd auch den Orth wol. Daher als heimbkamen sie nach dem dicken Enderle, und umb die Zeit seines todts, gefragt und vermerkt haben, daß es mit der Zeit uberein gestimmt, da sie das Geschrey auf dem Meer gehört hatten; wie Weyland ein Professor zu Heidelberg in seinen Schrifften auffgezeichneten hinterlassen hat."

Der Enderle von Ketsch.

Chorus:

Jetzt weicht, jetzt flieht! Jetzt weicht, jetzt flieht
Mit Zittern und Zähnegefletsch:
Jetzt weicht, jetzt flieht! Wir singen das Lied
Vom Enderle von Ketsch!

Solo:

Ott' Heinrich, der Pfalzgraf bei Rheine,
Der sprach eines Morgens: „Rem blemm!
Ich pfeif' auf die saueren Weine
Ich geh' nach Jerusalem!

„Viel schöner und lilienweißer
Schau'n dort die Jungfrauen drein:
O Kanzler, o Mückenhäuser,
Fünftausend Ducaten pack' ein!"

Und als sie lagen vor Joppen,
Da faltet der Kanzler die Händ:
„Jetzt langt's noch zu einem Schoppen,
Dann sind die Ducaten zu End!"

Ott' Heinrich der Pfalzgraf sprach munter:
„Rem blemm! Was ficht uns das an?
Wir fahren nach Cyprus hinunter
Und pumpen die Königin an."

... Schon tanzte die alte Galeere
Vor Cyprus in funkelnder Nacht,
Da hub sich ein Sturm auf dem Meere
Und rollender Donner erkracht.

Umzuckt von gespenstigem Glaste
Ein schwarzes Schiff braust vorbei,
Hemdärmlich ein Geist steht am Maste
Und furchtbar gellet sein Schrei:

Chorus:

„Jetzt weicht, jetzt flieht! Jetzt weicht, jetzt flieht
Mit Zittern und Zähnegefletsch:
Jetzt weicht, jetzt flieht! im Sturm herzieht
Der Enderle von Ketsch!"

Solo:

Der Donner klang leise und leiser
Und glatt wie Oel lag die See,
Dem tapferen Mückenhäuser,
Dem Kanzler, war's wind und weh.

Der Pfalzgraf ſtund an dem Steuer
Und ſchaut in die Wogen hinaus:
„Rem blemm! 's iſt nimmer geheuer;
O Cyprus, wir müſſen nach Haus!

„Gott ſei meiner Seele gnädig,
Ich bin ein gewitzigter Mann:
Zurück, zurück nach Venedig!
Wir pumpen Niemand mehr an.

„Und wer bei den Türken und Heiden
Sein Geld wie ich verſchlampampt,
Der verzieh ſich geräuſchlos bei Zeiten,
Es klingt doch höllenverdammt:

Chorus:

„Jetzt weicht, jetzt flieht! Jetzt weicht, jetzt flieht
Mit Zittern und Zähnegefletſch:
Jetzt weicht, jetzt flieht! Im Sturm herzieht
Der Enderle von Ketſch!“

III.

Die Lieder vom Rodenstein.

Die drei Dörfer.

I.

Wer reit't mit zwanzig Knappen ein
Zu Heidelberg im Hirschen?
Das ist der Herr von Rodenstein,
Auf Rheinwein will er pirschen.

„Hollaheh! den Hahn ins Faß! schenkt ein,
Ich fürcht', die Kehlen rosten!
Wir wöll'n ein Jahr lang lustig sein,
Und sollt's ein Dorf auch kosten!

„Ein Dorf, was ist's?.. Nur Mist und Rauch,
Ich hab' ja ihrer dreie....
Gersprenz und Pfaffenbeerfurt auch
Und Reichelsheim, das treue."

Trommeten klangen mit Schalmei'n
Und Pauken um die Wette,
Zwölf Monden saß der Rodenstein
Beim fürstlichen Bankette.

Und als er sich nach Jahr und Tag
Die Rechnung hergewunken,
Da sprach er: „Blitz und Donnerschlag!
Jetzt ist Gerspreng vertrunken!
Gerspreng ist hin!
Gerspreng ist fort!
Gerspreng der fromme, der züchtige Ort,
Gerspreng . . ist . . vertrunken!

„Hollaheh! doch wie man's treibt, so geht's!
Was liegt an dem Verlurste?
Man spricht vom vielen Trinken stets,
Doch nie vom vielen Durste.
Gerspreng ist hin!
Gerspreng ist fort!
Gerspreng der fromme, der züchtige Ort,
Gerspreng . . ist . . vertrunken!"

II.

Wer reit't mit sieben Knappen ein
Zu Heidelberg im Hirschen?
Das ist der Herr von Rodenstein,
Auf Rheinwein will er pirschen.

„Hollaheh! den Hahn ins Faß! schenkt ein,
Ich fürcht', die Kehlen rosten!
Wir wöll'n ein halb Jahr lustig sein
Und sollt's ein Dorf auch kosten.

„Ein Dorf, was ist's? . . Ein rußig Loch,
Und ich hab' ihrer zweie,
Ich hab' ja Pfaffenbeerfurt noch
Und Reichelsheim, das treue."

Trommeten klangen mit Schalmei'n,
Die Pauken thäten schweigen . . .
Sechs Monden saß der Rodenstein
Beim süßen Rheinweinreigen.

Und als nach halber Jahresfrist
Der Rechnung er gewunken,
Da sprach er: „Hollaheh! jetzt ist
Auch Reichelsheim vertrunken!
Reichelsheim ist hin!
Reichelsheim ist fort!
Reichelsheim der treue, schnapsbrennende Ort,
Reichelsheim . . ist . . vertrunken!

„Hollaheh! doch wie man's treibt, so geht's!
Was liegt an dem Verlurste?
Man spricht vom vielen Trinken stets,
Doch nie vom vielen Durste.
Reichelsheim ist hin!
Reichelsheim ist fort!
Reichelsheim der treue, schnapsbrennende Ort,
Reichelsheim . . ist . . vertrunken!“

III.

Wer wankt zu Fuße ganz allein
Gen Heidelberg zum Hirschen?
Das ist der Herr von Rodenstein,
Vorbei ist's mit dem Pirschen.

„Herr Wirth, ein Kännlein dünnes Bier
Und einen Harung im Salze!
Ich hab' vom vielen Malvasier
Das Zipperlein am Halse.

„Der schönste, größte Durst der Pfalz
Muß früh in Ruhstand sinken;
Das letzte Dorf des Odenwalds
Kann ich nicht mehr vertrinken.

„Einen Notary ruft herein,
Der schreib' die Testamenten:
Pfaffenbeerfurt soll der Hochschul' sein,
Mein Durst den Herrn Studenten!

„Stets bin ich alter Mann gerührt,
Seh ich die wackern Jungen,
Und schlucken sie wie ich, so wird
Dereinstmals doch gesungen:
Pfaffenbeerfurt ist hin!
Pfaffenbeerfurt ist fort!
Pfaffenbeerfurt, die dustige Mistfinkenhöhl',
Pfaffenbeerfurt, des Odenwalds Kronjuwel,
Pfaffenbeerfurt .. ist .. vertrunken!

„Hollaheh! doch wie man's treibt, so geht's!
Was liegt an dem Verlurste?
Man spricht vom vielen Trinken stets,
Doch nie vom vielen Durste.
Pfaffenbeerfurt ist hin!
Pfaffenbeerfurt ist fort!
Pfaffenbeerfurt, die dustige Mistfinkenhöhl',
Pfaffenbeerfurt, des Odenwalds Kronjuwel,
Pfaffenbeerfurt .. ist .. vertrunken!"

Der Willekumm.

Und als der Herr von Rodenstein
Zum Frankenstein sich wandte,
Empfieng er seinen Ehrenwein,
So wie es Brauch im Lande.
In Beerbach vor dem Rathhaus bracht'
Der Zentgraf mit den Bauern
Den Kauzenkrug. Der Alte lacht':
„Nur her mit Euerm Sauern!
Ihr Mannen, macht das Armbein krumm,
Der Willekumm gaht um, gaht um,
Holliro, das Bauernkäuzlein
Gaht um, gaht um!"

Als er von dort sich durchgezerrt
Zur Frankensteiner Linde,
Stand Weg und Durchpaß dicht gesperrt
Vom jungen Burggesinde:

Ein Reiterstiefel lebensgroß
Von Thon, ein fein bemalter,
Ward ihm gefüllt credenzt auf's Roß
Und alles sang den Psalter:
„Ihr Mannen, macht das Armbein krumm,
Der Willekumm gaht um, gaht um,
Holliro, der große Stiefel
Gaht um, gaht um!"

Im Burghof grüßt' ein zweiter Schwarm
Ihn mit Karthaunenzündung,
Da schwang der Burgherr selbst im Arm
Des zweiten Stiefels Ründung.
Des Schloßbergs Feinsten goß man ein
Und würdig sprach der Ritter:
„Herr Nachbar, nit auf eynem Bein!
Der hier schmeckt auch nicht bitter.
Ihr Mannen, macht das Armbein krumm,
Der Willekumm gaht um, gaht um,
Holliro, der große Stiefel
Gaht um, gaht um!"

Der Rodenstein trank aus und rief:
„Gott segne Deine Nase!
Die meine bog sich beinah schief
Von solchem Strom im Glase.

Jetzt wöll'n wir in dem Rittersaal
Ausruhn vom ersten Tosen;
Mir ahnt, dort füllt Dein Ehgemahl
Das Trinkhorn Carls des Großen.
Und nochmals heißt's: das Armbein krumm,
Der Willekumm gaht um, gaht um,
Holliro, des Kaisers Hörnlein
Gaht um, gaht um!"

. . . Beim Abschied andern Morgens war
Ein Nebel weit und breite,
Da bracht' man ihm das Stammbuch dar
Zum Eintrag, eh' er scheide.
Und zittrig schrieb er: „Kund soll sein,
Daß ich hie eingeritten
Und lob' das Haus zum Frankenstein
Als Haus von guten Sitten:
Der Willkumm hat mir so gemund't,
Daß ich das Bett nicht finden kunnt',
Holliro, nicht nur der Stiefel,
's gieng alles um!"

Die Pfändung.

Und wieder saß beim Weine
Im Waldhorn ob der Bruck
Der Herr vom Rodensteine
Mit schwerem Schluck und Gluck.

Der Wirth sprach tief in Trauer:
„Daß Gott sich mein erbarm'!
Der sitzt wie eine Mauer
Und trinkt mich nächstens arm.

„Wie soll das All' noch enden?
Kein Pfenning gibt er her . . .
Ich glaub' ich laß' ihn pfänden,
Sonst weicht er mir nicht mehr!"

Der Frohnvogt sammt dem Büttel
Kam handfest an im Horn:
„Heraus den Sammetkittel,
Die Stiefel und die Sporn.

„Heraus des Mantels Zierde,
Handschuh und Zobelhut!
Verfallen diesem Wirthe
Ist all Eu'r Hab und Gut!"

Da lacht der Rodensteiner:
„Nur zu! . . wie wird mir wohl!
's trinkt leichter sich und feiner
Im Untercamisol!

„Und bis Ihr mir die Kehlen
Könnt pfänden aus dem Hals,
Werd' ich noch manchen quälen,
Der Wein schenkt in Kurpfalz!"

Der Knapp.

Der Herr vom Rodenſteine
Sprach fiebrig und ſchabab:
„Ungern duld' ich alleine,
Wo ſteckt mein treuer Knapp?

„Ich ſpür' in Haupt und Magen
Ein Stechen und Geſchlapp . . .
Diesmal geht mir's an Kragen,
Wo ſteckt mein treuer Knapp?"

Der Reitersjungen viere
Durchſuchten Weg und Steg:
Der Knapp ſaß feſt beim Biere,
Juhei! im Bremeneck.

Er trank und ſprach mit Trauern:
„Du braver Rodenſtein!
Allein ich muß bedauern,
Ich kann nicht bei Dir ſein!

„Iſt Dir 'was zugeſtoßen —
Auch ich hab 'was erlebt:
Ich bin mit Rock und Hoſen
Hier völlig feſtgeklebt."

Die Jungen meld'ten traurig
Dem Kranken, was geſcheh'n,
Da ſprach er fieberſchaurig:
„O Knapp, das iſt nicht ſchön!

„Läſſeſt Du Dein'n Herren ſchwitzen
In ſolcher Noth und Plag,
So ſollt Du überſitzen
Bis an den jüngſten Tag!"

Er ſprach's und ſtarb im Fieber,
Sein letztes Wort traf zu,
Der Knapp ſitzt heut noch über,
Es läßt ihm keine Ruh.

Und Nachts wie Sturmgewitter
Jagt's oft Straß auf, Straß ab,
Das iſt der alte Ritter,
Er ruft: „Wo ſteckt mein Knapp?!"

Das wilde Heer.

Das war der Herr von Rodenſtein,
Der ſprach: „Daß Gott mir helf,
Gibt's nirgend mehr 'nen Tropfen Wein
Des Nachts um halber Zwölf?
'Raus da! 'raus aus dem Haus da!
Herr Wirth, daß Gott mir helf,
Gibt's nirgend mehr 'nen Tropfen Wein
Des Nachts um halber Zwölf?"

Er ritt landauf, landab im Trab,
Kein Wirth ließ ihn ins Haus;
Todtkrank noch ſeufzt vom Gaul herab
Er in die Nacht hinaus:
„'Raus da! 'raus aus dem Haus da!
Herr Wirth, daß Gott mir helf,
Gibt's nirgend mehr 'nen Tropfen Wein
Des Nachts um halber Zwölf?"

Und als mit Spieß und Jägersrock
Sie ihn zu Grab gethan,
Hub selbst die alte Lumpenglock
Betrübt zu läuten an:
„'Raus da! 'raus aus dem Haus da!
Herr Wirth, daß Gott mir helf!
Gibt's nirgend mehr 'nen Tropfen Wein
Des Nachts um halber Zwölf?"

Doch wem der letzte Schoppen fehlt,
Den duld't kein Erdreich nicht;
Drum tobt er jetzt, vom Durst gequält,
Als Geist umher und spricht:
„'Raus da! 'raus aus dem Haus da!
Herr Wirth, daß Gott mir helf!
Gibt's nirgend mehr 'nen Tropfen Wein
Des Nachts um halber Zwölf?"

Und alles, was im Odenwald
Sein' Durst noch nicht gestillt,
Das folgt ihm bald, das schallt und knallt,
Das klafft und stampft und brüllt:
„'Raus da! 'raus aus dem Haus da!
Herr Wirth, daß Gott mir helf,
Gibt's nirgend mehr 'nen Tropfen Wein
Des Nachts um halber Zwölf?"

. . . Dies Lied ſingt man; wenn's auch verdrießt,
Geſtrengem Wirth zur Lehr';
Wer zu genau die Herberg ſchließt,
Den ſtraft das wilde Heer:
„'Raus da! 'raus aus dem Haus da!
Rumdiridi, Freijagd!
Hoidirido, Freinacht!
Hausknecht hervor!
Oeffne das Thor!
'Raus! 'raus! 'raus!"

Der Ueberfall.

Und wieder ſprach der Rodenſtein:
„Halloh, mein wildes Heer!
In Tiefſchluckhauſen fall' ich ein
Und trink den Pfarrer leer.
'Raus da! 'raus aus dem Haus da!
Herr Pfarr, daß Gott Euch helf!
Gibt's nirgend mehr 'nen Tropfen Wein
Des Nachts um halber Zwölf?"

Der Pfarr, ein tapfrer Gottesmann,
Trat ſtreitbar vor ſein Thor,
Mit Weihbrunn, Scapulier und Bann
Die Geiſter er beſchwor:
„'Raus da! 'naus aus dem Haus da!
Daß Euch der Satan helf,
Kriegt Ihr ein' einzigen Tropfen Wein
Des Nachts um halber Zwölf!"

Doch fröhlich brummt der Rodenſtein:
„O Pfarr, ich fang Dich doch!
Ein Geiſt, der nicht zum Thor kommt 'rein,
Probirts am Kellerloch!
'Nein da! . . 'nein da zu dem Wein da!
Hurrah, ſchon ſind wir drin!
Sein Keller iſt nicht ſchlecht beſetzt,
Hurrah, wir trinken ihn!“

O armes, frommes Pfarrerherz,
Heut hat der Böſe Macht!
Vergeblich rief er kellerwärts,
Daß das Gewölbe kracht:
„Schwein da . . Schwein da, bei dem Wein da!
Heißt das ſich aufgeführt?
So laßt mir doch die Competenz,
Die einem Pfarr gebührt!“

Und als die Glocke Ein Uhr ſchlug,
Das Heer ſang dumpf und hohl:
„Herr Pfarr, Herr Pfarr, jetzt ha'n wir g'nug,
Herr Pfarr, jetzt lebet wohl!
'Raus jetzt! 'raus aus dem Haus jetzt!
Herr Pfarr, und bleibt geſund!
's fließt nirgends mehr ein Tropfen Wein
Aus Krug und Hahn und Spund.“

Da flucht' der Pfarr: „Ich dank recht sehr,
Schwernoth! Ist alles hin,
So will ich selbst im wilden Heer
Als Feldcaplan mitzieh'n!
'Naus jetzt! 'naus aus dem Haus jetzt!
Herr Ritter, ich schlag' ein:
Ist all mein Wein zum Teufel, soll
Ein Andrer Pfarrherr sein!
Hussah, halloh!
Jo, hihaho!
Rumdiridi, langt's nit,
Hoidirido, selbst mit!
Höllischer Chor,
Heut reit' ich vor:
'Naus! 'naus! 'naus!!"

Die Fahndung.

Und wieder sprach der Rodenstein:
„Pelzkappenschwerenoth!
Hans Breuning, Stabstrompeter mein,
Bist untreu oder todt?
Lebst noch? . . Lebst noch und hebst noch?
Man g'spürt Dich nirgend mehr . . .
Schon naht die durstige Maiweinzeit,
Du mußt mir wieder her!“

Er ritt bis er gen Darmstadt kam,
Kein Fahnden war geglückt;
Da lacht' er, als am schwarzen Lamm
Durchs Fenster er geblickt:
„Er lebt noch! . . Lebt noch und hebt noch,
Doch frag mich keiner: wie?
Wie kommt mein alter Flügelmann
In solche Compagnie?“

In Züchten saß der Stammgastschaar
Nach Rang und Würden dort,
Dünnbier ihr Vespertrünklein war,
Es klang kein lautes Wort.
„Sacht stets! . . sacht und bedacht stets
Ist Lebens Hochgenuß,“
So flüstert ein Kanzleimann just
Zum Kreisamtssyndicus.

In dieser Schöppleinschlürfer Reih
Saß auch ein stilles Gast,
Und als es acht Uhr war vorbei,
Nahm's Stock und Hut mit Hast.
„Acht jetzt! . . acht jetzt . . gut Nacht jetzt!
Einst war ich nicht so brav,
Doch ehrbar wandeln ist das Best',
Ich geh ins Bett und schlaf.“

Der Rodenstein in grimmem Zorn
Hub grau'nhaft sich empor;
Dreimal stieß er ins Jägerhorn
Und blies mit Macht den Chor:
„'Raus da! 'raus aus dem Haus da!
'Raus mit dem Deserteur!
Das lahme, zahme Gast da drin
Gehört zum wilden Heer!“

Da faßt das Gast ein Schreck und Graus,
Erst sank es tief ins Knie,
Dann stürzt' es einen Maßkrug aus,
Schlug 's Fenster ein und schrie:
„'Naus da! 'naus aus dem Haus da!
O Horn und Sporn und Zorn!
O Rodenstein! O Maienwein!
Noch bin ich nicht verlor'n.
Rumdiridi, Freijagd!
Hoidiridoh, Freinacht!
Alter Patron
Empfah' Deinen Sohn!
Hussah, halloh!
Jo, hihahoh!
'Naus, 'naus, 'naus!"

IV.

Heidelbergisch.

Numero Acht.

(Im Holländer Hof zu Heidelberg.)

Zwei Schatten seh' ich schweben
In später, später Nacht;
Wißt Ihr, wohin sie streben? —
— Beide auf Numero acht!

Der Hausknecht, als es läutet,
Mit einem Fluch erwacht;
Er weiß schon, was es bedeutet:
Beide auf Numero acht!

„Alt Holland steht in Nöthen,
Weh' uns, die wilde Jagd!
Weh' uns, die alten Schweden.
Beide auf Numero acht!

„Heißt das als fleißiger Schreiber
Ein neues Buch gemacht,
Ihr grausamen Ueberkneiper
Beide auf Numero acht?

„Heißt das als frommer Paſtor
An die Gemeinde gedacht,
Ihr ſündenharte Laſter,
Beide auf Numero acht?!“

Der Hausknecht, ungewaſchen
Murrt er's und ungeſchlacht,
Da lärmts: „He! noch zwei Flaſchen,
Beide auf Numero acht!“

Und weiter ſingt es und klingt es
Und jubilirt und lacht,
Und bis zum Hausherrn dringt es:
„Beide auf Numero acht!“

Der ſpitzt betrübt die Füße,
Die Bettſtatt ſeufzt und kracht;
Stumm nimmt er eine Priſe:
„Beide auf Numero acht!!“

Die Martinsgans.

Tiſchlied beim großen Gansſchmauß im Muſeum zu Heidelberg am 11. November 1857.

Eram nive candidior
Quavis ave formosior
Modo sum corvo nigrior·
Refl. miser! miser!

Nunc in scutella iaceo
et volitare nequeo,
dentes frendentes video
Refl. miser! miser!
modo niger et ustus fortiter.
Carmina Burana p. 173.

Der Menſch iſt ein Barbar von Natur
Er achtet nicht im mindeſten die Nebencreatur,
Thut ſieden ſie und braten,
Verſpeist ſie mit Salaten,
Schütt't Wein oben drauf aus güldnem Gefäß
Und nennt das gelehrt: Ernährungsproceß.

Mich gute Gans haben ſ' auch erwiſcht
Und allezeit gerupft und aufgetiſcht.

Zum Könige Gambrinus
Sprach einſt ſchon Sanct Martinus:
„Die Welt, edler Herr, iſt nicht viel nütz,
Doch trefflich ſchmeckt zu Bier wie Wein ein Pfaffenſchnitz.“

Der eilfte Novembris war der Tag,
Allwo er dieſes Wort mit Nachdruck ſprach;
Drum braten brave Leute
Die Martinsgans noch heute,
Ich armer Vogel, iſt das mein Lohn,
Daß man mich todt verzehret auf Subſcription?

Wie anders war's, da auf der Waid
Als Gänſulein ich prangte im Flügelkleid?!
Auf einem Fuße ſtehend
Und Aug und Schnabel drehend
Zum Liebſten, der juſt über den Rhein
In männlicher Reiſe als Gänſerich kam heim.

O hätt' ich nie gemußt in die Stadt,
Wo niemals eine Köchin eine Bildung hat!
Sie lachte ſehr gemeine
Und preßt' mich an die Beine
Und ſprach: „Ob's dich auch drückt und verkropft,
Mit Wälſchkorn wirſt du jetzt vollgeſtopft!“

So werd ich ſchon bei lebender Zeit
Zu Braten und Paſteten vorbereit't;

Mein Geiſt geht ſehr zurücke,
Die Leber nur wird dicke;
Sie fragen nicht mehr: Iſt ſchön ihr Geſicht?
Sie fragen allein: Wie fällt ſie ins Gewicht?

Iſt das der Dank, daß unſere Schaar
Der Hauptſtadt der Welt Erretterin einſt war?
Von wegen Weinverkoſten
Schlief alles auf den Poſten,
Ohn' unſer tapfer Schnattern und Schrei'n
Hätt' Rom ſchon Anno Tubak franzöſiſch müſſen ſein.

Ihr ſchmauſende Herrn, doch ſpart Euern Hohn,
Wir retten nicht zum zweitenmal die Civiliſation:
Und ſtürmt am Capitole
Rheinwein, Bordeaux und Bowle,
Keine Gans wird Euch mehr warnen und krähn,
Doch jammernd werden morgen die Katzen vor Euch ſtehn.

Die letzte Hose.

Letzte Hose, die mich schmückte,
Fahre wohl! Dein Amt ist aus,
Ach auch Dich, die mich entzückte,
Schleppt ein Andrer nun nach Haus.

Selten hat an solchen Paares
Anblick sich ein Aug erquickt.
Feinster Winterbuxking war es,
Groß carrirt — und nie geflickt!

Mit Gesang und vollen Flaschen
Grüßt' ich einst in Dir die Welt;
Zum Hausschlüssel in der Taschen
Klang noch froh das baare Geld.

Aber längst kam das Verhängniß,
Die Sechsbätzner zogen fort,
Und das Brückenthorgefängniß
Ist ein dunkler stiller Ort . . .

Längſt entſchwand, was ſonſt verſetzlich,
Frack — und Rock — und Mantels Pracht.
Nun auch Du! . . es iſt entſetzlich! . .
Letzte Hoſe, gute Nacht!

Tag der Prüfung, o wie bänglich
Schlägt mein Herz und fühlt es hell:
Alles Irdiſche iſt vergänglich
Und das Pfandrecht ſchreitet ſchnell!

Nirgend winkt uns ein Erlöſer,
Letzte Hoſe! . . es muß ſein! . .
Elkan Levi, dunkler, böſer
Trödler, nimm ſie! . . Sie ſei Dein!

Stiefelfuchs, du alter treuer,
Komm und ſtütz mein Dulderhaupt!
Noch ein einziger Schoppen Neuer
Sei dem Trauernden erlaubt.

Dann will ich zu Bett mich legen
Und nicht aufſtehn, wenn's auch klopft,
Bis ein ſchwerer goldner Regen
Unverhofft durch's Dach mir tropft.

Zeuch denn hin, die ich beweine,
Grüß' den Rock und 's Camiſol!
Weh! ſchon friert's mich an die Beine! . .
Letzte Hoſe, fahre wohl!!

Der letzte Postillon.

Bald ist, soweit die Menschheit haust
Der Schienenweg gespannt;
Es keucht und schnaubt und stampft und saust
Das Dampfroß rings durch's Land.

Und wiedrum in fünfhundert Jahr
Weiß der Gelahrteste nicht
Zu sagen, was ein Hauderer war,
Was Fuhrmanns Recht und Pflicht.

Nur in der Nacht der Sonnenwend',
Wo dunkle Schemen gehn,
Wird zwischen Erd' und Firmament
Ein fremd Gespann gesehn.

Der Schimmel trabt, die Peitsche schwirrt,
Laut schmettert Posthornton,
Als Geist kommt durch die Luft kutschirt
Ein greiser Postillon.

Fahl glänzt am gelben Sperlingsfrack
Thurn Taxis' Wappenknopf,
Er raucht uralten Rauchtabak
Aus braunem Ulmerkopf.

Er raucht und spricht: „O Erdenball,
Wie anders schaust du drein,
Seit ich mit Sang und Peitschenknall
Reichspostdienst that am Rhein!

„O Zeit des Paßgangs und des Trabs,
Des Trinkgelds und des Trunks,
Des Poststalls und des Wanderstabs,
Des idealen Schwungs!

„Jetzt geht die Welt aus Rand und Band,
Die Besten ziehn davon,
Und mit dem letzten Hausknecht schwand
Der letzte Postillon.

„Jetzt rennt der Dampf, jetzt brennt der Wind,
Jetzt gilt kein Fruh und Spat,
Die Sonne malt und blitzgeschwind
Briefschreibt der Kupferdraht.

„O neues Rüstzeug, alter Kampf!
Wo treff' ich Glück und Ruh? . .
O Erdenphosphor, Gas und Dampf!
Fahr zu, mein Schimmel, fahr zu!"

Der Fünfundsechziger.

In luftiger Trinkkemenaten
— Den Ort gesteht man nicht ein —
Da prüften drei späte Nomaden
Den edelsten pfälzischen Wein.
Aus röthlichen Römern erblinkte
Des Rieslings feinperlendes Gold,
Des Höhensaums Rebgeländ winkte
Im Mondschein den Trinkenden hold.

Der Erste, ein weitum gereister
Philologus, spitzte den Mund:
„Das kochten uns Erdfeuergeister
Mit Aether und Sonne im Bund.
Drum fluthets und gluthet im Becher
Geistfunkelnd, sanftrhythmisch und voll,
Als sängen homerische Zecher
Ein jonisches Kneiplied in Moll.“

Der Zweite, ein trockener Kenner
Und Deuter des römiſchen Rechts:
„Proficiat,“ ſprach er, „ihr Männer,
Wir läppern allhiero nichts Schlechts.
Wer ſchaut nicht, wenn bacchiſches Donum
So goldklar im Kelchglaſe ſcheint,
Das Juſtum, Aequum et Bonum
In dieſem Römer vereint?“

Der Dritte, der putzte die Lichter,
Die mächtig heruntergebrannt,
Und ſprach: „Zwar bin ich kein Dichter
Und kunſtlos und ſchlicht von Verſtand;
Doch nähert ſich ſolch einem Schoppen
Mein Herz . . . dann überwallts . . .
's is halt e verflucht feiner Troppen,
Ich ſegne die Hügel der Pfalz!“

Derweilen gieng draus auf dem Damme
Spießtragend ein Vierter vorbei,
Der blies eine wunderſame
Gewaltige Melodei:
„Ihr Herren, und laſſet Euch ſagen,
Die Stadtgemeinde braucht Schlaf,
Die Glocke hat eilf Uhr geſchlagen,
Wer jetzt nicht zu Bett geht, zahlt Straf'.“

Perkêo.

Das war der Zwerg Perkêo im Heidelberger Schloß,
An Wuchſe klein und winzig, an Durſte rieſengroß.

Man ſchalt ihn einen Narren, er dachte: „Liebe Leut',
Wär't Ihr wie ich doch Alle feuchtfröhlich und geſcheut!"

Und als das Faß, das große, mit Wein beſtellet war,
Da ward ſein künftiger Standpunkt dem Zwergen völlig klar.

„Fahr wohl," ſprach er, „o Welt, du Katzenjammerthal,
Was ſie auf dir hantiren iſt wurſt mir und egal!

„Um lederne Ideen rauft man manch heißen Kampf,
Es iſt im Grund doch Alles nur Nebel, Rauch und Dampf.

„Die Wahrheit liegt im Weine. Beim Weinſchlurf ſonder End
Erklär' ich alter Narre fortan mich permanent."

Perkso stieg zum Keller; er kam nicht mehr herfür
Und sog bei fünfzehn Jahre am rheinischen Malvasier.

War's drunten auch stichdunkel, ihm strahlte inneres Licht
Und wankten auch die Beine, er trank und murrte nicht.

Als er zum Faß gestiegen, stand's wohlgefüllt und schwer,
Doch als er kam zu sterben, klang's ausgesaugt und leer.

Da sprach er fromm: „Nun preiset, ihr Leute, des Herren Macht,
Die in mir schwachem Knirpse so Starkes hat vollbracht:

„Wie es dem kleinen David gegen Goliath einst gelang,
Also ich arm Gezwerge den Riesen Durst bezwang.

„Nun singt ein De Profundis, daß das Gewölb' erdröhnt,
Das Faß steht auf der Neige, ich falle sieggekrönt."

. . . Perkso ward begraben. — Um seine Kellergruft
Beim leeren Riesenfasse weht heut noch feuchte Luft,

Und wer als frommer Pilger frühmorgens ihr genaht:
Weh ihm! Als Weinvertilger durchtobt er Nachts die Stadt.

Das große Faß zu Heidelberg

der XXIV. Verſammlung deutſcher Philologen und Schulmänner zum 27. September 1865.

Tiſchlied beim Feſtmahl im Banketſaal des Schloſſes.

Glück auf! ein guter Genius
Kommt heut zum Schloß gezogen,
Collegialiſch dröhnt mein Gruß
Euch deutſchen Philologen;
Denn Ihr durchforſcht mit Blick und Glück
Die Vorzeit Schicht' um Schichte,
Und ich, durchmorſcht, bin ſelbſt ein Stück
Cultur und Sprachgeſchichte.

Aegypten hat die Mumien gut,
Den Geiſt ſchlimm aufgehoben
Und ſog des Palmſafts heil'ge Flut
Aus dicken Nilkanoben.*

* Abbildung eines ſolchen mit Hieroglyphen überſäeten, enghalſigen und dickbauchigen Krugungeheuers, deſſen menſchlich geformter Kopf eine der altägyptiſchen großen Naturgottheiten darſtellte, ſiehe bei Minckwitz, Illuſtrirtes Taſchenwörterbuch der Mythologie, Leipz. 1853. s. v. Canobus. p. 151.

Auch dem Aſſyrer fiel's nicht ein,
Getränk zu überwintern,
Verſchimmelt ſtand ſein Dattelwein
In Keilſchriftthoncylindern.

Der Stoff des weiſen Salomo *
Kam nie zu feinem Hauche,
Denn ſein Bouquet blieb immer roh
Im dunkeln Geisbockſchlauche.
Erſt als Phöniker Sand zu Glas
Umſchmolzen in den Aſchen,
Sah Iſrael . . zwar noch kein Faß,
Doch ſchon . . pitſchirte Flaſchen.

Europa, ſumpfig, feucht und leer,
Ließ wild die Rebe treiben,
Die Salamander drohten ſehr,
Den Menſchen aufzureiben.
Der Erſte, der im Urwald keck
Sich briet den Urſtierſchlegel,
Trug ſeinen Meth als Handgepäck
In einem ſchmalen Legel.

---

* „Baalhamoner". Salomo hatte einen Weinberg zu Baal-Hamon. Hohes Lied 8, 11. Auch der aus den Weingärten zu Engeddi gewonnene Stoff erſchien preiswürdig. Hohes Lied 1, 14.

Der Kelte, der auf Pfählen saß
Und niedrer Bildungsstufe, *
Barg ein sehr zweifelhaftes Naß
In zweifelhafter Kufe.
In der Kimmerier Nebelgrau,
Bei Völkern rauh und zottich,
Kam auch kein großes Faß zum Bau,
Nur Bütte, Pott und Pottich.

Alt-Hellas fand die Faßform früh,
Doch nicht für Bacchos Wonnen;
Man pflag statt Weins Philosophie
In leeren hohlen Tonnen.
Das zweckbewußte Römerthum
Bedurfte starker Labe:
Zum magnum vas vinarium
Schlich Plinius schon als Knabe. **

Doch das antike Vasum war
Von Thon und spitz nach unten,
Und auch vom cadus ist nicht klar,
Ob Reif er trug und Spunten.

---

* Siehe die Mittheilungen der antiquar. Gesellschaft zu Zürich, „Pfahlbauten". Erster Bericht. Band IX. Abth. 2. Heft 3. — Fünfter Bericht Band XIV. Heft 6.

** Vasa vinaria, siehe Plinius hist. nat. c. 21. Erhaltene Exemplare im Museum der helvetischen Römerstadt Aventicum, jetzt Avenches im Waadtland. S. Joh. b. Müllers Geschichte der Schweiz I, 63.

Das ächte Faß zeigt deutschen Schwung,
Es giengen die Germanen
Schon auf die Völkerwanderung
Mit Trinkglas, Faß und Hahnen.*

Dietrich von Bern rief oftmals froh
Im Keller seines Schlosses:
„Thata liubo fat, thata mikilo!
Du liebes Faß, du großes!"
Und oft sah ihn der Gothen Heer
Vergnügt dem Reichsschenk winken:
„Schafft eine Maas zu trinken her!
Skapia maziaia drinkan!" **

---

* Glasbecher aus altdeutschen Gräbern siehe Cochet, Normandie souterraine. Paris 1855. p. 185. — Lindenschmit, Das germanische Todtenlager bei Selsen in Rheinhessen p. 27 — Hasler, Das alemannische Todtenfeld bei Ulm, in den Verhandlungen des Vereins für Kunst und Alterthum in Oberschwaben. Band XIII. p. 28.

Faß hahnen aus altdeutschen Gräbern siehe Hasler l. cit. p. 23 und die Abbildungen auf Tafel II. Fig. 12 und 13.

** Hier neigt sich das große Faß hochachtungsvoll vor den versammelten Mitgliedern der germanistischen Section und declinirt sich selbst auf gothisch wie folgt:

Sing. nom. das große Faß fat thata mikilô
gen. des großen Fasses fatis this mikilins
dat. dem großen Fasse fata thamma mikilin
accusativ wie nominativ.

Plur. nom. die großen Fässer fata thô mikilôna
gen. der großen Fässer fatê thizê mikilanê
dat. den großen Fässern fatam thaim mikilam
acc. wie nom. —

Die Erklärung des gothischen „scapia maziaia drinkan" siehe bei Maßmann, Gothica minora; in Haupts Zeitschrift für deutsches Alterthum. Band I. S. 379.

Des Rothbarts Kaiſermacht empfieng
Den Reichstag gern beim Faſſe
Und ſang, wenn's auf die Neige gieng,
In althochdeutſchem Baſſe:
„Iz rinnit nich ein tropho mêr,
Der wîn iſt vortgehupfit . .
Du wê min grôzaz vaz ſtât lêr,
Sie hâ'nt mirz ûz geſupfit! . ."*

Als edler Bildungsdurſt die Welt
Erfüllt mit edlem Streben,
Rief mich ein Kurfürſt und ein Held
Als Burgfaß hier ins Leben.
Noch ſteh ich feſt, wo alles fiel,
Des Pfälzer Geiſts ein Funken:
Groß im Gedanken, flott im Styl,
Und gänzlich — leergetrunken.

---

* Hier neigt ſich das große Faß vor den anweſenden Germaniſten zum andernmal und declinirt ſich ſelbſt auf althochdeutſch wie folgt:

Sing. nom. das große Faß vaz grôzaz oder
vaz daz michila
gen. des großen Faſſes vazzes grôzes oder
vazzes des michilin
dat. dem großen Faße vazze michilemu oder
vazze demo michilin
acc. wie nom.

Den Pluralis fügt daſſelbe nicht mehr bei, um nicht allzu ausführlich zu werden. Feliciter bibatis!

O wär' ich voll heut', Mann und Glas
Füllt' ich mit Rheinweinmassen! . .
Doch weh und ach! . . dem Hauptwort „Faß"
Fehlt längst sein Zeitwort „fassen".
„Geleerter Größe" bricht der Muth
Zu bacchischem Gedichte . . .
. . . Ich bitt' nur um die Note „gut"
In „Sprache und Geschichte".

V.

Aus dem Weiteren.

Ausfahrt.

Berggipfel erglühen,
Waldwipfel erblühen
Vom Lenzhauch geſchwellt;
Zugvogel mit Singen
Erhebt ſeine Schwingen,
Ich fahr' in die Welt.

Mir iſt zum Geleite
In lichtgold'nem Kleide
Frau Sonne beſtellt;
Sie wirft meinen Schatten
Auf blumige Matten,
Ich fahr' in die Welt.

Mein Hutſchmuck die Roſe,
Mein Lager im Mooſe,
Der Himmel mein Zelt:
Mag lauern und trauern,
Wer will, hinter Mauern,
Ich fahr' in die Welt!

Alpenstraße.

Engiadina, terra fina,
Se non fosse la pruina.
Alter Spruch.

Wie schnaubt der Ostwind rauh mich an, wie pfeift's in allen Schluchten,
Als ob mich sündenleichten Mann vieltausend Teufel suchten!
Dyms! an welch' ein End der Welt bin ich allhie gerathen:
Auf Welschland ist mein Sinn gestellt und muß im Eise baden.

Am Lärchenwald erschimmert's weiß von Riffen, Zacken, Schrunden . . .
Ein Wall von Schutt, ein Strom von Eis hat sich zu Thal gewunden,
In dämmernder Schneekönigspracht, auf finstrem Wolkensitze
Reckt Piz Bernina durch die Nacht die demantblanke Spitze.

Sein Nebel deckt des Passes Höh'. Durchblasen und durchfroren
Schwank ich umher am schwarzen See und hab den Pfad verloren . . .
Wär' nicht ein Trost im Thal Valt'lin, genannt der Valtelliner,
Ich fluchte auf das Engadin und auf die Engadiner.

Runglstein bei Botzen.

Noch heute freut's mich, o Runglstein,
Daß einstmals, zu guter Stunden
In der Talfer felsenges Thal hinein
Zu Dir den Weg ich gefunden.

Melodisch scholl aus der Tiefe empor
Des Wildbachs entströmendes Tosen,
Am Burgpfad erblühten in lustigem Chor
Glutnelken und wilde Rosen.

Des Runglsteins verfallen Gebäu
Weiß nichts von Grämen und Trauern,
Der Geist der Dichtung, fröhlich und frei,
Nistet in seinen Mauern.

Herr Konrat Vintler einst oben saß,
Deß Kurzweil war, allerwegen
Beim Klang der Laute und Stengelglas
Der freien Künste zu pflegen.

Längſt war des Minnelieds Glanz vorbei
Und Anderes wollt' ſich geſtalten,
Drum dacht' er, ein künſtleriſch Konterfey
Entſchwundener Pracht zu behalten.

Viel ſinnige Maler malten ihm gern
Die Helden der altdeutſchen Lieder;
Noch ſchauen Herr Hagen und Dietrich von Bern
Vom Söller zum Burghof hernieder.

Und Grau in Grau — dort den Saal entlang,
Wer deutet die Gruppen, die holden?
's iſt Gottfrieds von Straßburg minniger Sang
Von Triſtan und Iſolden.

Triſtan und Iſolde auf weitem Meer —
Iſolde und Triſtan im Walde —
Brangäne lächelt — betrüblich ſehr
Steht König Marke der Alte . . .

Noch heute freut's mich, o Runglſtein,
Daß einſtmals, zu guter Stunden,
In der Talfer felsenges Thal hinein
Zu Dir den Weg ich gefunden.

Durch der Fenſter farbige Scheiben entſandt'
Die Sonne ihr Gold vor dem Scheiden;
Es umflammte die Schildereien der Wand
Wie ein Gruß vergehender Zeiten.

Im Rittersaale am hohen Kamin
Saß lang ich, in Sinnen versunken,
Und habe im feurigen Wein von Tramin
Des Vintlers Gedächtniß getrunken.

Wer immer in's sonnige Etschland fährt,
Halt' Einkehr in diesen Räumen,
Und ist ihm eine Isolde beschеert,
Mag er von ihr hier träumen.

Abſchied von Olevano.

Trauernd tief ſtand Sir Juſeppe
In dem Saal der Caſa Baldi,
Wohl war Keiner je ſo traurig.
Traurig packt er ſeine Koffer,
Packt die Studien in die Mappen,
Zahlt die lange Wirthshausrechnung,
Zahlt den Schwarm der Ragazzini,
Buben, Träger, Maulthiertreiber,
Zahlt acht Paul auch für den Schuſter,
Jenen gottverfluchten Zögling
Macchiavelli's, der die Stiefel
So heimtückiſch weiß zu ſohlen,
Daß nach vier und zwanzig Stunden
Sie von Neuem ruinirt ſind.

Leer war Portemonnaie und Börſe,
Auch in ſeinem Skizzenbuch lag
Kein Papiergeld mehr verborgen,
Und die Weſtentaſch', wo fröhlich

Der Bajokk ſonſt vorgeklimpert,
Klang jetzt hohl — doch war's nicht dieſes,
Was ihm ſeine Stirne furchte.
Nein, die Stunde war gekommen,
Wo der Menſch zur Abfahrt rüſtet,
Wo ſelbſt rauhgebeizte Maler
Dem Novemberwind ſich beugen
Und gen Genazzano ſchreiben,
Daß der ſchnöde Raganelli
Sie nach Rom zurückbefördre.

Abſchied — Abſchied! bittre Stunde!
Darum brannt' er ſich wehmüthig
Einen Scelto an und dampfend,
Während ſchwerer Sturm und Regen
An die mürben Fenſter praſſelt,
Sprach er Solches:
„Wohl in manche gute Herberg
Kam ich ſchon auf meinen Fahrten,
Hab' an manchem guten Tropfen
Da und dort ſchon mich geletzet,
Stahl mir auch von ſchönem Mund ſchon
Manchen Kuß als Gotteslohn,
Aber nirgend war's ſo wohl, ſo
Waldurſprünglich grundbehaglich
Wie allhier in Caſa Baldi
Ob der Stadt Olevano.

Hochgesegnet sei der Biedre,
Der auf steilen Sandsteinhügel
Hier sich einst die Villa baute,
Wo der Cardinal Borgheſe
In dem sammtgeschmückten Armstuhl
Einstmals seines Rundbauchs pflegte
Und — zwar schweiget die Geschichte,
Doch dem Dichter ziemt Vermuthung —
Die schwarzbraunen Römerdamen,
Deren Contrafei noch jetzo
Im Salon so herrlich pranget —
Kirchenväterlich und würdig
In die Wangen einstens kniff.

Hochgesegnet sei der Andre,
Der die wirkliche Bestimmung
Dieser Villa tief erfühlend,
Strengerem Privatbesitze
Sie entzog und menschenfreundlich
Sie zur Malerherberg' umschuf.
Denn nur Maler und wem sonst noch
Künstlerische Adern pulsen,
Wissen ihren Werth zu schätzen,
Mehr als Scipio Borgheſe,
Cardinal und Arciprete.

Hier im Centrum der Gebirge
Lauschet Tag für Tag dem stillen

Ewig jungen Herzensſchlage
Der Natur der Eingeweihte,
Und es kreiſen die Gedanken,
Wie die Geier bei San Siſto,
In des Aethers reinen Höhen.
Unter uns, in fernem Nebel,
Liegt der ganze Menſchenkehrig,
Und aus Fels, aus Baum, aus Fernen
Leſen wir die alte Keilſchrift,
Die der Haufe nie verſtehn mag:
Das Geſetz des ewig Schönen.

Wannen werd' ich dieſe Pfade
Wieder klimmen, wo aus grünen
Schattigen Kaſtanienwäldern
Der Serrone ſtolz emporſteigt;
Wo auf altkyklopiſcher Mauer
Jetzt die Sau von Civitella
Grunzend ihre Eicheln frißt,
Und die Hüterin der Schweine,
Die blauäugige Salomea,
Fruchtlos den Bajokko bettelt?

Wannen werd ich bei den alten
Eichen in der Serpentara
Wieder Mittagmahlzeit halten,

Wo gelockt vom Duft der Schüſſeln
Züngelnd uns die Schlange naht?
Wannen endlich — denn dem Schönen
Eng verbunden iſt das Gute —
Werd' ich wieder hier am Tiſche
Solche Maccaroni koſten?
Solche Hühner — ſolche Tauben?
Solche Fritti — ſolche Trauben?
Und dazu auf Discretion das
Indiscrete Quantum tilgen
Dieſes roth ſamnitiſchen Landweins?

Nimmer wahrlich ſoll verſtummen
Der Geſang des Danks und Preiſes,
Und wenn der Serrone ſelber
Ganz mit Lorbeern wär' bewachſen:
Nicht genügt's, den Kranz zu flechten,
Der der Schöpferin des Guten,
Der der Schaffnerin der Küche,
Der der würdigen Regina
Um das Haupt zu winden wäre.
Wenn wir jetzt ſchon ſolches denken,
Wie wird erſt zu Rom im Lepre
Und im ſchäbigen Fiano,
Wenn der mag're Tag beginnet,
Die Erinn'rung ſich vergrößern?
Unerreichbar, duftig, glanzreich,

Stillverklärt wie erſte Liebe,
Fern wie alte Heldenſage
Wird der Mythus von Reginas
Feiner Küche vor uns ſtehn:
Von den Fritti — von den Trauben —
Von den Hühnern — von den Tauben
Einſtmals in Olevano.
O Regina, ſtolzes, dunkles
Kleinod der Sabinerberge,
Warum lebten wir nicht beide
In der Zeit des Frauenraubens
Unter König Romulus?

Bei dem Lob der kunſtverſtändigen
Meiſterin ſei nicht vergeſſen
Sie, die in beſcheidner Sphäre
Reinlich kaum, doch nützlich wirket,
Sie, der nächtlich der Capraro
Scheußlich monotone Weiſen
An das Kammerfenſter krächzt,
Die dem fremden Gaſt ſo gern ihr
Unerhörtes, ſprachgewalt'ges
'rella mi! * . . . entgegenjohlt.
Geltru — Geltru! nimmer wird zwar
Dieſer Sang Dein Ohr berücken,

* Poverella me! O ich Arme! ſcherzhaft wehklagend.

Wie die Lieder des Capraro,
Dennoch ruft er Dir: „Addio,
Ziegenhirtlich rauh geliebte,
Ritornellbesungne, kluge
Walterin des Hofs und Stalles,
Braune Tochter Samniums!
Oft noch wecke Dich im Schlafe
Deines Landsmanns Klaggeheul:
„Avete l'occhio nero e il ciglio biondo,
Denti d'avojo e labbra di corallo,
Siete la maraviglia del mondo.“

. . . Selbst das Kind, die pockennarbige
Lala mit der rauhen Stimme,
Die so ganz unsalonmäßig
Sich uns oft entgegen tummelt,
Hat auf einen Platz in unserm
Herzen einen vollen Anspruch:
Denn sie trug so manchen großen
Ungemischten Krug vom Keller
Und sie lachte mit dem ganzen
Elfenbein der weißen Zähne:
„Trinkaswein alla tedesca!“

Wannen endlich werd' ich wieder
Solch ein Häuflein treuer, biedrer
Farbenkundiger deutscher Meister,
Wie allhier, beisammen finden?

Deutschen Fleiß und deutsches Streben,
Deutsche Kunst im welschen Bergland!
Manchen seh' ich, der die Thräne
Einst im Aug' zerdrücken wird,
Wenn er, rostend in der Heimath,
Seine Mappen wieder öffnet
Und die Bilder dieses Herbstes
Farbreich vor ihm auferstehn:
Der Mamellen feine Ründung,
Civitellas Kalkfelskämme,
San Francescos Klosterthälchen;
Pagliano, Volskerberge,
Die Kastanien von Rojate
Und der Serpentara kühne,
Immergrüne Eichwaldpracht!

. . . Lebt nun wohl! Die Zithern schweigen,
Nimmer lockt des Tamburin Schlag
Uns zum kecken Saltarello;
Einmal nur wird unser Lied noch
Im Olivenhain erklingen,
Aber klagend, denn der Text heißt:
„Muß' i denn zum Städtle 'naus!"
Und dieweil ein deutsch Gemüthe
Innersten Gedankens Ausdruck
Gern im Weine sucht und findet,

Füll' ich mir zum letztenmal das
Glas mit diesem dunkelrothen:
„Dir gilt's, Hochland der Sabiner!
Dir gilt's, wackere Regina,
Dir, Bergnest Olevano!"

Also klagte Sir Juseppe
In dem Saal der Casa Baldi,
Kummer furchte seine Stirne,
Keinen Tropfen trank er weiter,
Und als Denkmal schweren Abschieds
Schrieb er's in das Hausbuch ein.

Der Hut im Meer.

Das Sorrentiner Marktſchiff trug
Orangen über Meer
Und flog mit leichtem Möwenflug,
Als wenn's ein Dampfer wär'.
Viel Volk fuhr mit; die Luft war lind
Und alles frohgemut,
Dann blies von Capri ſtarker Wind —
— Fahr wohl, mein grauer Hut!

Bis eingerefft das Segel war
Lag Kiel und Maſtbaum ſchief,
Der Bootsmann ſchalt, der Weiber Schaar
Zum Sant Antonio rief.
Noch einmal mir der Freund erſchien
Im Kampf mit Schaum und Flut,
Dann trieb's ihn gen Pompeji hin
— Fahr wohl, mein grauer Hut!

Er füllte sich, schlug um und sank
Salzschwer hinab zum Grund;
Nun thut ihm die Korallenbank
Der Tiefen Wunder kund.
Asträen nisten um ihn her.
Und Madreporenbrut,
Und der Polypen scheußlich Heer
— Fahr wohl, mein grauer Hut!

Hoch am Vesuviusgipfel stand
Ein Wölklein licht gekraust,
Als ich den letzten Gruß ihm sandt',
Das Haar vom Wind zerzaust:
„Sohn Irions * . . . im Auge quillt's . . .
Du warst mir weich und gut,
Einst Filz und jetzt Salzwasserpilz
— Fahr wohl, mein grauer Hut!"

. . . . Graziella fuhr im Schiff wie ich,
Mein Unglück nahm sie wahr
Und bot als Schutz vor Sonnenstich
Ihr Busenfürtuch dar.
Und als mein Haupt, derweil sie's knüpft',
In ihrem Schooß geruht,
Hat mir das Herz vor Freud gehüpft
— Fahr wohl, mein grauer Hut!

* Irion, Hutmacher zu Heidelberg, Untergasse Nr. 28.

Der Delphin.

Cap Campanella war umschifft
Und nach Salerno gieng's,
Amalfis Küste, steilumrifft
Stand hoch und duftig links.
Die Barkenführer, kurzbehos't
Und halbnackt, scherzten roh
Und sangen als Matrosentrost:
„'Sta sera Makkaró!" *

Im Salzhauch badend Haupt und Brust,
Die Seele ätherklar,
Genossen wir der Meerfahrt Lust,
Ein Pästumpilgernd Paar.
Wir grüßten Flut und Abendroth
In lautem Jubilo
Und grüßten auch das Abendbrot:
„'Sta sera Makkaró!"

* Questa sera maccaroni! Heute Abend gibt's Maccaroni! ein electrisch die ermüdeten Kräfte anspornender, moralisch nachhaltiger Selbstzuspruch neapolitanischer Seeleute.

Wie bei Arions Zitherspiel
Versammelte sich bald
Ein Schwarm Delphine um den Kiel,
Spitzköpfiger Gestalt.
Hei wunderseltsam Meergeleit!
Sie purzelbaumten froh,
Als kennten sie des Spruchs Bedeut
„'Sta sera Makkaró!"

Vor Allen Einer aus der Zahl
Schien sanft auf uns erpicht
Und schnaubte seinen Wasserstrahl
Dem Bootsmann ins Gesicht.
Doch der verstand die Freundschaft schief,
Griff's Ruder . . . he, hoiho!! . .
Und schlug's ihm um den Kopf und rief
„'Sta sera Makkaró!"

Spät sah das Boot Salerno's Strand,
Fein war die Trattorie.
Ein Berg von Maccaroni stand
Vor uns, schneeweiß wie nie.
Die Schiffer lobten Schmaus und Wirth,
Wir Pilger ebenso . .
Nur der Delphinus war blamirt.
„'Sta sera Makkaró!"

Doch als das Meer phosphoriſch ſchien
In mitternächtigem Schein,
Da war's als ſchau' uns der Delphin
Vom Golf zum Fenſter 'rein.
Giftſtachlig ſaugten unſer Blut
Mordſchnake, Wanz' und Floh . . .
Er aber lacht' aus kühler Flut
„'Sta sera Makkaró!"

Dem Tode nah.

(Bei Bordighiera am Mittelmeer, Riviera di Ponente.)

Zwölf Palmen ragten am Meeresstrand
Um eine alte Cisterne;
Der Wagen knarrte im Ufersand,
Die Sonne versank in der Ferne.

Still einsam war's. Die Flut begann
Sich im Abendpurpur zu färben,
Da rannte der Tod mich plötzlich an,
Daß ich vermeinte zu sterben.

Der Herzschlag stockte, es stockte das Blut,
Die Glieder wollten ermatten,
Die Freunde trugen mit trübem Muth
Hinab mich in kühlenden Schatten.

Da sprach ich ruhig: „O laßt mich hier,
Will nichts von der Heimfahrt mehr wissen;
Sie fragten dort drüben noch nie nach mir,
Können auch meine Asche vermissen.

„Hier umglänzt mich die alte blaugold'ne Pracht,
Die der Jugend Leid mir versüßte,
Hier murmelt das Meer so träumerisch sacht,
Als ob Sorrento mich grüßte.

„Hier umsteh'n, eine altbefreundete Schaar,
Mein Schmerzenslager die Palmen,
Im Fächerdach rauscht's voll und klar
Wie tröstende Sterbepsalmen.

„Hier fand ich Schönheit und Liebe und Glück
Fern allen Thoren und Laffen;
Gern kehrt die Seele von hier zurück
Zu dem, der das Schöne geschaffen."

Der Tod aber rief von der Straße her:
„Gemach, das hat keine Eile;
Noch immer magst Du im Lebensmeer
Abzappeln Dich eine Weile.

„Kein übler Geschmack: so am Palmenstrand
Ein Grab in italischer Erden!
Du mußt, o Freund, erst im deutschen Land
Lebendig zur Mumie werden!"

Die Heimkehr.

Der Pfarrer von Aſſmannshauſen ſprach:
„Die Welt ſteckt tief in Sünden,
Doch wo der Meiſter Joſephus ſteckt
Weiß keiner mir zu künden.“

Und als man rüſtet' auf Weihnachtzeit,
Da war der Rhein gefroren,
Da ſtund ein Mann in Pilgramskleid
Wohl vor des Pfarrhofs Thoren:

„Herr Pfarr', Ihr ſollt mir Indulgenz
Und ſollt mir Ablaß ſpenden,
Daß ſich mein arm trübtraurig Herz
Zu neuer Freud' mag wenden.

„Herr Pfarr', es war nicht wohl gethan,
Vom rheiniſchen Land zu ſcheiden,
Man trifft halt doch kein zweites an,
So weit man auch mag reiten.

„Bis hundert Stunden hinter Lyon
Bin ich ins Frankreich 'kommen,
Manch gutes Frühstück von Austern und Sect
Hab ich zu mir genommen.

„Ich hab zu Marseille im Café Türk
Unter Heiden und Mohren gesessen,
Ich hab am Pyrenäengebirg
Lauch und Garbanzos gegessen.

„Noch saust der Kopf mir, wenn ich gedenk
Der Seealpenmaid Filumene:
Zigeunerbraun Antlitz, kohlschwarzkraus Haar,
Wie Elfenbein glänzend die Zähne.

„Doch verpecht und verschwefelt ist alles Land
Ohne Freunde und Lieder und Liebe;
Vom Fieber geschüttelt und abgebrannt
Kehr ich heim aus dem fremden Getriebe."

Der Pfarr' von Assmannshausen sprach:
„Wohlauf, bußfertige Seele,
Mit unserm altheiligen Purpurwein
Salbe Dir Lippen und Kehle.

„Zu demselbigen Wein drei Tag, drei Nacht
In dunkelen Keller Dich schließe
Und halt bei den Fässern trinkend Wacht,
Daß Gnade sich über Dich gieße.

„In Krone und Anker ergib Dich sodann
Den geistlichen Uebungen fleißig,
Und erst bei des nächtlichen Wächters Nah'n
Dem Chorgesange entreiß Dich.

„Dann wird der Himmel ein Zeichen thun,
Er läßt keinen Büßer verderben:
Ein lichtes Weingrün, ein dunkles Roth
Wird Nase und Stirn Dir färben.

„Und prangt Dein Gesicht in solchem Ton,
Dann wird Dein Trübsinn sich hellen,
Dann magst Du, o lang verlorener Sohn,
Den alten Freunden Dich stellen.

„Wir sind die Alten; noch klingen beim Wein
Die Lieder von damals zu Berge,
Vom „Spatzen" und vom „Stieglitz fein"
Und der „sommerverkündenden Lerche".

„Wir sind die Alten, wir haben Dich gern;
Laß das Herz nicht von Kummer umnachten:
Und hätt'st Du noch ärger geschwärmt in der Fern',
Ein Kalb auch würden wir schlachten."

Da seufzte der Pilgram mit Thränen im Aug:
„O Pfarr' von Affmannshausen,
Wie Ihr, gottwohlgefälliger Mann,
Sprach keiner mit mir da draußen.

„Nun stoß ich meinen dürren Stab
In diese geweihte Erde,
Daß er in neuem Blatt und Laub
Ein Schattendach mir werde.

„Nun ströme, du rheinisch Traubenblut,
Du Hort unsäglicher Gnaden;
In deiner verjüngenden Feuerflut
Will ich gesund mich baden!“

Graziella.

Leis im feuchten Thau der Nacht
Kam der Lenz geſchlichen,
Wo er ſchritt, iſt Grün erwacht
Und das Eis gewichen.

Knaben jubeln durch's Gefild,
Laſſen Drachen fliegen,
Die ſich gaukelnd, windumſpielt
In den Lüften wiegen.

Ewig neu't den Stoff Natur,
Neuert auch die Drachen:
Aus Kanzleimaculatur
Pflegt man ſie zu machen.

Und mit leichter Schnur gebeut
Ein Kind den Fabelthieren:
Einſt Scheuſale, ſind ſie heut
Harmlos und papieren.

— Wie ich hoch am Kirchenthurm
Jene Drachen schaue,
Fliegt mein Denken wie im Sturm
Fern nach and'rem Gaue.

Gleiches Spiel gilt bei Sorrent,
Drach heißt dort „Cometa",
An Graziella's Arm gelehnt
Sah ich's oft in Meta.

Selig wie im Paradies
Spähten wir nach Napel,
Nicola der Bruder ließ
Den Comet vom Stapel.

Kern und Schweif erglänzt' im Schein
Untergeh'nder Sonne;
Küste, Golf, Orangenhain,
Alles schwamm in Wonne!

— O Graziella! gold'ne Zeit,
Da Geist und Herz noch sprühte:
Oft hat mir's auf das Haupt geschneit,
Seit jener Lenz verblühte.

Und darf ich einst vor Deinem Dach
Spät wied'rum Anker legen:
Fliegst Du wohl selbst als alter Drach
Dem deutschen Freund entgegen!

Der Grindwalfang an den Färöerinseln.

Was rennt das Volk an Thorhavns Strand,
Als drohten Corsaren mit Einbruch dem Land,
Was schwingt es Spieße und Stangen?
Die Färinger heben ein Kampfspiel heut an,
Heut füllen mit Speck sich die Tonnen und Thran,
Den Grindwal wollen sie fangen.

Fern tanzt ein Boot auf der bläulichen Flut,
Laut schallt sein Signalruf: „Grindabud!“
„Der schwarze Wal kommt gezogen!“
Und „Grindabud!“ ruft es aus jeglichem Mund,
„Hinaus itzt in sonnheller Morgenstund'
Zur Hetzjagd auf schäumenden Wogen!“

Von Küste zu Küste fliegt hurtig die Mär,
Des Nachbardorfs Segel erglänzen im Meer,
Rings steigen die Feuersäulen;
„Schafft Wallfischmesser, schafft Schnüre mit Blei,
Schafft Lanze und Axt und Harpune herbei,
Frisch! zu! heut gilt kein Verweilen.“

Und Alt und Jung kommt gerüstet zum Streit,
Selbst der dicke Amtmann macht sich bereit
Und verläßt seine friedlichen Tische.
Nur die Frau'n und der Prediger bleiben zu Haus,
Man fürchtet, es breche schlimm Wetter sonst aus
Und ihr Nahen verscheuche die Fische.

Nach wenig Minuten, bewehrt und bemannt,
Stößt ein Dutzend Boote vom felsigen Strand
Und schießt pfeilschnell durchs Gewässer.
Scharf pfeift der Nordost... wer macht sich was draus?
In die Hände geblasen! die Jacken aus!
Hemdärmlig rudert sich besser.

Jetzt leis! kein Geräusch!.. und schwatzt mir nicht viel!
Dort schwimmen die Wale, wir sind am Ziel:
Seht Ihr den schwarzdunkelnden Streifen?
Plumpriesige Häupter tauchen hervor,
Wie Springbrunnen blasen sie Strahlen empor
Und schnauben wie Orgelpfeifen.

Schnell hat sich im Halbrund geordnet der Kreis
Umzingelnder Boote... sie treiben leis
Zum Hafen die arglosen Schaaren.
Eine zwiefache Flotte; wer malt mir das Bild:
Die winzigen Treiber, das riesige Wild,
Nicht ahnend die Todesgefahren!

Der Grindewal, vom Geschlecht des Delphins,
Auch Butzkopf geheißen, ist sänftlichen Sinns,
Kein Raubthier, nur ungeberdig.
Dem Menschen gefällig, treibt oft er vom Meer
Die Häringschwärme zum Lande her,
Des Ueberfalls nicht gewärtig.

Gutmüthiger Sild-Reki! * in nächster Frist
Erprobst Du, was Dank bei den Nordmännern ist!
Die Reihen schließen sich enger . . .
Erreicht ist der Hafen . . . sie schwimmen hinein,
Mit Steinwurf und Ruderschlag hinterdrein
Die Boote ihrer Bedränger.

Jetzt halten die Grinden und wollen zurück . .
In Grau'n vor dem kommenden Augenblick
Hält auch die hetzende Meute . . .
Dann dumpfer Schrei: „Vorwärts! Fall! Fall!"
Vom Muschelhorn tönt Angriffssignal,
Das Eisen ereilt seine Beute.

Scharf saust die Harpune! . noch eine! . glückauf,
Gedoppelter Blutstrahl steigt senkrecht herauf,
Wild taucht der Getroff'ne zum Grunde.
Jetzt windet die Leine und rudert zum Land!
Haleya! wie rennen sie fest sich am Sand,
Wie klafft vom Speerwurf die Wunde!

* Sild-Reki, isländisch: Häringtreiber.

Verrathen müh'n sich in seichter Bucht
Die riesigen Thiere. Unmöglich die Flucht.
Gestrandet sind all und gefangen.
Boot drängt sich auf Boot in kampfgieriger Eil',
Die Lanze schwirrt, dumpf hallt das Beil,
Roth schäumt's um die Ruderstangen.

Schon färbt sich Thorhavns durchsichtige Flut
Tief dunkelroth von der Opfer Blut,
Des Mitleids ist heute vergessen.
Blind dringen all auf den Haufen ein
Und stechen und hauen und toben und schrei'n,
Vom Dämon des Mordens besessen.

Schlachtarbeit links, Schlachtarbeit rechts!
Ein Jeder in steigender Wuth des Gefechts
Wird kühner und unbekümmert,
Ob zuckend in eisenverschluckender Noth
Der Wal das kecklich ihm nahende Boot
Mit wuchtigem Schwanzschlag zertrümmert.

Was thuts? Sie springen bis unter den Arm
In die Flut und mitten hinein in den Schwarm,
Den Sterbenden weiter zu hetzen.
Schon taumelt er matter im Kreise umher,
Die Augen geblendet vom bluttrüben Meer,
. . Sein Speck muß das Fahrzeug ersetzen.

Und fruchtlos schnaubt im Verenden der Wal
Als blutigen Regen des Naslochs Strahl
Dem Feind auf Gesicht und Gewandung.
Sie hauen ihm eiserne Haken ins Maul,
Und festigen dran der Stricke Knaul
Und schleifen ihn fort durch die Brandung.

Wer aber schwimmt jammernd dort drüben zum Land
Und hält das geschwollene Haupt mit der Hand
Und beginnt betrüblich zu klagen?
He, Grindwal! was hat Dir der Amtmann gethan,
Daß den dicken, den tapfern rechtskundigen Mann
Dein Schwanz so unsanft geschlagen?

Noch eine Stunde — und Stille ruht
Ob Schiffen und Strand und gerötheter Flut,
Die Wasserschlacht ist zu Ende.
Erschlagener Achtzig decken den Sand,
Die Sieger reihen sie nebeneinand
Und waschen die blutigen Hände.

Dann kommt der Taxator und schätzt und schaut
Und schneidet die Zahl des Gewichts in die Haut
Und bemißt als Gesetzeshüter
Des Königs Zehnten, der Kirche Zins
Und einem Jeden den Theil des Gewinns
Nach Größe und Maß seiner Güter.

Dem Kampf ward sein Lohn und wir können nach Haus,
Drum schneidet Leber und Herz gleich aus,
Die geben die leckersten Bissen.
Doch Du, Christine, bekommst davon nichts;
Durchdringt Dir das Walfett die Haut des Gesichts
Will niemand von Küssen mehr wissen.

Der Aggstein.

das purcstal hat angvangen tze pawen her Jörig der Schrekk von Wald, des nechsten mantag nach unser Fraun tag nativitatis, da von Crist gepurd warn ergangen MCCXXVIII.

Inschrifttafel am dritten Thor der Burg.

Nun die ersten Lerchen stiegen
Und der Himmel freundlich lacht,
Hab auch ich zu neuem Fliegen
Wanderfroh mich aufgemacht.
Dir gilt's heut, Kuenringer Veste,
Aggstein, wetterbraun und roth,
Der gleich einem Geierneste
Auf die Wachau niederdroht.

Leicht ist Einlaß zu gewinnen,
Kein Gewaffen sperrt den Pfad
Und kein Hornstoß von den Zinnen
Meldet, daß ein Wandrer naht.
Linder Frühlingsluft erschlossen
Steh'n des Burgstalls Trümmerreih'n,
Und Jerg Schreckenwalds Genossen
Reiten nicht mehr aus und ein.

Hoch im Innern schlüpft ein Pförtlein
Auf den freien Fels hinaus
Und ein schaurig schmales Oertlein
Ueberrascht mit starrem Graus.
Rosengarten ist's geheißen,
Doch vieldeutig klingt das Wort,
Nur die dornig wilden weißen
Todesrosen blühen dort.

Mancher stand hinausgestoßen
Auf der Kuppe steilem Rand,
Bis ihn Sturm und Wettertosen
Und der Hunger übermannt;
Mancher, seine Qual zu kürzen,
Zog den Sprung zur Tiefe vor,
Wo zerschellt in jähem Stürzen
Bald sich sein Gebein verlor.

. . . Schwer empört schau ich das wilde
Denkmal wilder Menschenart . .
Sieh — da winkt versöhnlich milde
Auch ein Gruß der Gegenwart:
Schwindlig ob des Abgrunds Schauer
Ragt des höchsten Giebels Zack,
Und am höchsten Saum der Mauer
Prangt der Name — **Kiselak!**

Der Wasgenstein.

Interea vir magnanimus de flumine pergens
Venerat in saltum, iam tum Vosagum vocitatum.
Nam nemus est ingens, spatiosum, lustra ferarum
Plurima habens, suetum canibus resonare tubisque.
Sunt in secessu bini montesque propinqui
Inter quos, licet angustum, specus exstat amoenum
Non tellure cava factum sed vertice rupum;
Apta quidem statio latronibus illa cruentis.
Angulus hic virides ac vescas gesserat herbas.
Hunc mox ut vidit juvenis „huc“ inquit „eamus
„His iuvat in castris fessum componere corpus.“

Waltharius 489 u. ff.

Wer kennt im deutſchen Grenzbezirke
Des Waidmanns Luſt, den Wasgauwald,
Der einſt den Völkern im Gebirge
Gleich einer Gottheit heilig galt?
Bei Jagdhornruf und Hundebellen!
Wie zog's mit Hall und Schall zur Pirſch,
Als noch an kreſſereichen Quellen
Sich ſtolz geäst der Edelhirſch.

Wo sind die Jäger, die einst lachten,
Wenn Jener stritt im Brautturnier,
Daß die Gehörne weithin krachten?
. . Still geht der Lenz heut durch's Revier . .
Ein Pfad biegt von des Maimont Gipfeln
In ein elsassisch Waldthal ein,
Und braunroth starrt aus grünen Wipfeln
Der Doppelklotz des Wasgenstein.

Wie ein vermoostes Waldgeheimniß
Ruht das geborst'ne Riesenhaus
In Schutt und schweigender Verträumniß
Von dunkler Vorzeit Räthseln aus.
Wer schuf den Plan zu solchem Werke?
Wer drang zuerst am Fels empor?
. . . Erdmänner höhlten ihn und Zwerge,
Giganten thürmten Thurm und Thor.

An diesen senkrecht steilen Rändern
Braucht's sichern Tritt und mannlich Herz.
Weh allen Crinolingewändern! . .
Der Blick verstürzt sich abgrundwärts.
Gäh schwebt der Aufstieg und verwittert
Und schwer ist's, am Geländer geh'n;
Wer keuchend in den Knieen zittert
Thut besser, es gemalt zu seh'n.

Auf fünfzig mürben Sandsteinstufen
Erklommen wir den Gipfel stramm
Und grüßten laut mit Willkommrufen
Des Himmels Blau vom schmalen Kamm.
Hocheinsam war's. Die wilde Taube
Entfloh dem Nest, vom Gruß verscheucht.
Licht schien der Frühling rings im Laube
Und seine Nebel wallten feucht.

Seltsam Gefühl auf solchem Riffe
Von freiem Schweben ob der Kluft,
Als wandle sich die Burg zum Schiffe
Und treibe schwankend durch die Luft:
Als Mast der Thurm mit hohen Rüstern,
Als Deck des Felskamms schmaler Horst,
Als Wellenschlag des Hochwalds Flüstern,
Als Meer der weite grüne Forst.

Wen ächter Schwindel so bezwungen,
Dem fällt betäubt nichts And'res ein,
Als Meister Gottfried * schon gesungen:
„Sie flichen wieder in ihr stein."
Da wölbt, kyklopisch anzuschauen
Als Kammer sich ein schmal Gemach;
Ein einziger Pfeiler, grob behauen,
Trägt wuchtig alles Felsendach.

* Tristan und Isolt, 17399.

Hier in den langverlaſſ'nen Mauern,
Die Moder weißlich überflog,
War's, daß der Urzeit heilig Schauern
Noch einmal durch die Trümmer zog.
Ein Gang fuhr auf: — in fernen Tiefen
Erſchienen Drei von Reckenart,
Die einen Heldenbergſchlaf ſchliefen,
Dieweil den Tiſch durchwuchs ihr Bart.

Der Leib wies Narben eingeriſſen,
Der Becher tauſendjähr'gen Wein,
Dem waren Stirn und Aug' zerſchliſſen,
Dem fehlt die Rechte — dem ein Bein.
Krugtragend in der Schläfer Kreiſe
Stund eine Jungfrau groß und ſchlank,
Als ob ſie in Walkyrenweiſe
Erſt jüngſt gebracht den Labetrank.

Und im Gewölb erſcholl mit Dröhnen
Ein Lied von fremd ureig'nem Klang,
Das Einer in gewaltigen Tönen
Altfränkiſch zu der Harfe ſang:
Wie Held Waltari mit Hiltgunden
Aus Hunnenland zum Rhein entritt
Und mit den Beſten der Burgunden
Am Wasgenſtein den Zwölfkampf ſtritt.

Dann war's, als ob die Saiten schrillten:
„Wann kommt die Zeit? wann bricht der Traum?
Wann greift Ihr wieder nach den Schilden?
Wann grünt des Reichs verdorrter Baum?"
... Doch Hiltgund schwieg. Die Recken schwiegen,
Und alles schwieg ... Da kam ein Zwerg ...
Die Nebel sah man dichter fliegen,
Und mit Geknarr schloß sich der Berg.

— Walpurgistag den ersten Maien,
Wo alle Tiefen offen steh'n,
Ward von verfahr'ner Schüler Zweien
Dies Wasgauwunder angeseh'n.
Sie mischten in der Höhlung Spalten
Waldmeisterkraut zu würzigem Wein,
Und dichteten vergnügt und malten
Dies neue Lied vom Wasgenstein.

Trifels.

Ouch solt ir vil wol wizzen daz:
Dazwischent Strasburc als ich las
Un Spire lit drilic berc
als uns seit der warheit werc:
davon er Drivels ist genant
in allen landen wol bekant.

Rudolf von Ems Weltchronik.

Noch schwellt kein Grün der Buchen Kronen,
Doch singt die Drossel schon vom Ast
Und mit dem Weiß der Anemonen
Mischt sich der Primel gelber Glast;
Annweilers Berge seh' ich wieder
Und ihre Burgdreifaltigkeit,
In Ehren alt, vernarbt und bieder,
Kriegszeugen deutscher Kaiserzeit.

Dort Scharfenburg, die schlanke feine,
Vor ihr der Felsklotz Anebos,
Und hier, als dritter im Vereine,
Der Reichspfalz Trifels Steincoloß.

Ihr Thurm mit der Capelle Erker,
Der einst die Reichskleinodien barg,
Des Löwenherzen Richard Kerker
Wächst mächtig aus des Felsens Mark.

Tanzplatz ist noch der Kamm geheißen,
Wo einst in zierem Pfauentritt
Bei Harfenschall und Minneweisen
Des Kaiserhofes Reigen schritt.
Ahi! wie sah man Tücher winken,
Als hier am zwölften Maientag *
Bei vieler tausend Helme Blinken
Der sechste Heinrich Abschieds pflag!

Im ernsten Auge sprüht' ein Feuer,
Als klirre schon der Speere Krach:
„Constanze, Weib dem Herzen theuer,
Bald rächen wir Salerno's Schmach;
Eh' sich die Wälder herbstlich färben,
Die heute diese Fahnen seh'n,
Soll siegreich Uns und Unsern Erben
Das Reichspanier am Aetna weh'n!"

Als ihres Kaisers Heergeleite
Ritt eine stolze Fürstenschaft
Und seinem Bruder treu zur Seite
Philipp von Schwabens junge Kraft.

* Des Jahres 1194.

Noch zog des Rothbarts blondem Kinde
Kein Frühlingsahnen durch den Sinn,
Daß er die Braut Irene finde
Als dieser Maifahrt Beut'gewinn.

Gleich einer ehernen Schlange wanden
Die Helme sich den Wald hindurch
Und alle Heerdrommeter sandten
Als Abschiedsgruß das Lied zur Burg:
„Ihr frische Rosen, sanfte Lilien,
Lebt wohl und blüht in Gottes Hut;
Des Adlers Flug geht nach Sizilien,
Ihn dürstet nach Normannenblut!"

Wer weiß noch von den Rittern allen
Aus Schwaben, Franken und vom Rhein,
Die damals fest als Reichsvasallen
Schwerttrugen in der Streiter Reih'n:
Vom Truchseß Markward von Annweiler,
Trushard vom Kestenberger Schloß,
Vom treuen Heinz von Meistersele,
Vom Eberhard von Anebos? . .

. . . Ob ferner Wasgauhügelreihe
Sprüht gold'ner Sonnenuntergang
Und still schwebt Frühlingsabendweihe
Des Reichs verlass'nen Berg entlang.

Dann, mit des letzten Gold's Verglimmen
Füllt rings die Thäler feuchtes Grau
Und auch der Seele Saiten stimmen
Sich äolsharfenweich und lau.

O Jugendkraft, wie wirst du älter!
Bald tritt auch mir die Stunde nah,
Da ich nicht mehr durch deutsche Wälder
Auszieh' in's Land Italia.
Bald bleicht des Wand'rers müd Gebeine
Vergessen in der Erde Schooß,
Und wie des Trifels mürbe Steine,
So deckt auch seinen Grabstein Moos.

Zavelstein.

Kleine Burg für wenig Mannen,
Städtlein, rußig, eng und schmal,
Rings des Schwarzwalds Edeltannen,
Unten tief das Teinachthal —
Rauhe Lüfte, Wolkenflüge,
Schneegestöber, Sonnenschein:
Also wandernd im Aprilis,
Schaut' ich einst den Zavelstein.

Nie von Riß und Sprung genöthet
Ragt sein schlanker Römerthurm
Wie gegossen und gelöthet
Quaderfest im Zeitensturm . . .
. . . Ruhsam stund der Ortsbewohner
Vor dem Haus im Sonntagskleid,
Auch der Burghof pflag der Ruhe
Winterschläfrig, tiefverschneit.

Aber ostwärts auf den Halden
Weicht besiegt der Schneelast Druck,
Seine Kelche hoch entfalten
Will ein wilder Blütenschmuck,
Und im Schmelz der Farbentöne,
Dunkelviolett bis weiß,
Drängt sich fremde Purpurschöne
Ueppigst wuchernd aus dem Eis.

Crokus, Sproß des Morgenlandes,
Selt'ner Gast auf Schwabens Flur,
Zeugniß ewig jungen Frühlings
Und uralter Weltcultur:
Wo itzt Flocken niederwirbeln
Auf die wohldurchblümte Au,
Pflanzte einst ihr Saffrangärtlein
Eine kluge Römerfrau.

Saft den Süpplein ihrer Küche,
Herzarznei für böse Sucht,
Dunkeln Locken Wohlgerüche
Zog sie aus der edeln Frucht.
Und im Anhauch dieser Blume
Schritt sie, wenn der Frühling nah,
Opfernd zu dem Heiligthume
Der Diana Abnoba.

Rippoldsau.

„Curae vacuus hunc locum adeas, ut curae vacuus abire possis, nam non curatur, qui curat“

Alter Badspruch.

Im Schwarzwald vor viel hundert Jahr
Im engen Thal ein Klösterlein war,
Drinn hausten viel andächt'ge Brüder
Und sangen Psalmen und Bußelieder;
Der frömmste von der frommen Heerde
War Bruder Rippold der Vielgelehrte.
Der saß und saß in seiner Zell'
Und rührte sich nicht von der Stell',
Wollt' alles wissen, was heilige Schrift
Und Gott und die Welt und die Menschheit betrifft.

Oft saß er noch beim Lampenschein
Des Nachts auf harter Holzbank allein
Und legt' die Bücher nicht aus der Hand,
Bis bleiern der Schlaf ihn übermannt.

Allein, so wie es oftmals ergeht,
Zu vieles Brüten den Menschen verdreht,
Sein Blick ward träg, sein Kopf ward schwer,
Als wenn ein Brett d'ran genagelt wär',
Und in einsamen Stunden, statt sich zu erfreun,
Bildet' er die thörichtsten Sachen sich ein.
Wenn er 'mal tüchtig nießen mußt',
Glaubt' er, es fehl' ihm auf der Brust;
Versetzt' ihm Einer einen Nasenstieber,
Vermeint' er, es gäbe das Nervenfieber,
Und hatt' eine Mück' sich auf's Haupt ihm gesetzt,
Gedacht' er sich schon zum Tode verletzt.

So schuf er mit Mißtrau'n und Krittlichkeit
Dem ganzen Kloster Verdrießlichkeit,
Bis endlich der Abt am Versammlungstag
Mit gerunzelter Stirne solches sprach:

„Wohl weiß ich, es hat jeder Mensch in dem Stillen
Seine eigenen Mücken und Käfer und Grillen,
Doch, wie Ihr's treibt, Herr Rippold, so ist's nicht erlaubt,
Ihr habt wahrhaftig Hornschröder im Haupt!
In der Einöde draus mögt Ihr gehen spazieren
Und mit fixen Ideen den Wald ennuyren,
Aber unser Convent ist kein Narrenhaus,
Ihr müßt noch heut aus dem Kloster hinaus!"

Da faßten die Brüder Herrn Rippold schnelle
Und setzten ihn jäh vor die Gotteshausschwelle
Und warfen ihm noch mit bösem Gelach,
Brevier und Brodsack zum Fenster nach.

. . . Wo jetzt ein wohlerbaut Badehaus prangt,
War alles Wildniß. Von Dornen umrankt
Stand dunkel und finster der Tannenwald,
Des wildsten Gethieres Aufenthalt,
Und ungestört von verderblicher Jagd
Sagten Füchse und Eulen sich dort gute Nacht.

Betrübt zog dort Herr Rippold ein,
Ihn freute nimmer der Sonnenschein,
Und selber die herrliche Waldesluft
Erschien ihm wie Moder und Leichenduft.
Nur im dichsten Dickicht gefiel es ihm recht
Wie einer Kreuzspinn' in ihrem Geflecht,
Und verdrießlich brummt er in langen Bart:
„O Leben! wie bist du bitter und hart!
Ich wollt', es würde mich Einer ermorden,
Oder ich wär' ein flinkes Eichhorn geworden,
Das klettert und hüpft doch und knackt seine Nuß,
Mich aber erlöst nur der Tod vom Verdruß."

Bei solcherlei Schwermuth war es kein Wunder,
Daß er täglich kränker ward statt gesunder,

Er schrumpfte zusammen als wie ein Greis,
Die Haare bleichten ihm silberweiß,
Und es dauerte kaum Tag und Jahr,
Daß er wirklich nah an dem Sterben war.
Da nahm er mit fiebrig zitternder Hand
Sich Spaten und Axt von der Klause Wand,
Um draußen am Bach beim Granitgestein
Sich zu hauen ein Grab als Todtenschrein.
Sein dumpfes Hacken am Felsen erklang
Wie Sterbegeläut den Wald entlang.

Und als nun vollendet die Grabeshöhle,
Befahl er dem Herrn seine sündige Seele
Und sprach: „Du falsche Welt, gut Nacht!“
Und legt' sich hinein in den finstern Schacht.

Doch in diesen gesegneten Thalesgründen
Ist nimmer und nimmer der Tod zu finden,
Und wie er so lag und zu sterben gedachte,
Erbebte der Boden und wankte und krachte;
Feucht weht' es ihn an — er vernahm mit Erstaunen
Ein unterirdisches Rauschen und Raunen,
Wie Sprudeln von Quellen schlug's an sein Ohr,
Rick — rack — und wrumm! Da hob's ihn empor.

Ein mächtiger Wasserstrahl mit Gebraus
Warf jählings Herrn Rippold zum Grabe hinaus,

So hoch wie der nächste Tannenbaum
Flog triefend er auf in den leeren Raum,
So daß, als er glücklich herab war gekommen,
Er wirklich ein tüchtiges Sturzbad genommen.
Da stand er und schüttelte dreimal sich
Und beschaute sich selber verwunderlich;
Ein neues Leben durchzuckte die Glieder,
Als kehre die Kraft und die Jugend ihm wieder.
Den Quell sah er sprudelnd blinken und winken,
Er wußt' nicht warum, er mußt' davon trinken.
Er schöpfte mit hohler Hand sich die Flut,
O Wunder! das schmeckte so fremd und so gut,
Von schäumenden Perlen durchwallt und durchzischt,
Als hätte ein Berggeist den Trank ihm gemischt.
Und schnalzend sprach er: „Wie wird mir — o Schauer,
Das sprudelt ja salzig und kohlensauer!
Dringt stärkend und lösend durch Mark und Gebein
Wie niemals der feurigste Edelwein!
Du gütiger Himmel, hab Dank für die Spende,
Nun geht meine Trübsal und Krankheit zu Ende,
An diesem Heilbrunn, statt Grab und Tod
Erglänzt mir ein neues Morgenroth!"

Herr Rippold dachte an's Sterben nicht mehr,
Er schleppt' einen Steinkrug zur Quelle her
Und trank und trank ohne Unterlaß
Schon am ersten Tag über sieben Maas.

Kaum hob sich des andern Tages die Sonne,
So trank er schon wieder mit neuer Wonne
Und nahm sein Bad in der bergfrischen Welle
Und schnalzte vergnüglich gleich einer Forelle,
Ward zusehends lustig und jodelt' und sang,
Daß ein fröhliches Echo den Tannwald durchklang.

Auch mehrte sich merklich sein Appetit,
So daß er mit unverzagtem Gemüth
Einen ganzen Schinken und Brodes drei Laib
Verzehrte, als wär's nur ein Zeitvertreib.
Als zweiter Nimrod, mit Bogen und Pfeil
Durchzog er die Waldung von jetzt an in Eil',
Schoß Hirsche und Eber, und kam auch ein Bär,
So sprach er: „Das freut mich nur um so mehr,"
Und schlug mit gewaltig erhobenem Stein
Aus freier Hand den Schädel ihm ein.
Denn wer hier trinken und baden kann,
Den ficht kein Ungeheuer 'was an.

Herr Rippold lebte zu selbiger Zeit
In der allereinsamsten Einsamkeit;
Es führte zu ihm nicht Steg, nicht Pfad,
Und niemals waren ihm Menschen genaht;
Nur selten bei seiner Einsiedelei
Trieb ein Hirtenkind seine Heerde vorbei.

Doch früher, bevor er die Quelle entdeckt,
War Herr Rippold immer gewaltig erschreckt,
Wenn er die Maid nur von ferne erschaute,
Und sprang, dieweil ihm wahrhaftig graute,
Scheltend, so weit ihn trug sein Fuß,
In's Waldesdickicht mit Groll und Verdruß,
So daß die Hirtin betrübt oft klagte
Und im Stillen zu sich selber sagte:
„Dies scheint, so weit ich es beurtheilen kann,
Ein frommer, aber ein grober Mann."

Der Hirtin Antlitz war zart und fein,
Sie schaute sanft in die Welt hinein,
Und ihre Wangen, ein wenig bleich,
Schufen ihr Aussehen träumend und weich.
Sie hütet' am Saum vom Tannenwalde
Die Heerde auf grüner Bergeshalde,
Trank die würzige Bergluft in vollen Zügen
Und spielte mit ihren Lämmern und Ziegen.

Nun fügte sich's einmal von Ungefähr,
Daß Herr Rippold jagend den Wald kam daher,
Und wiederum, was sonst ihn so schreckte,
Er von ferne den Strohhut der Hirtin entdeckte.

Doch heute erschien er durchaus nicht verdrossen,
Am Waldsaume stand er wie festgegossen

Und dachte: o seltsamer Wechsel der Zeit! —
Sonst floh ich meilen- und meilenweit,
Jetzt mag ich durchaus nicht mehr von der Stelle;
Ist dies vielleicht auch eine Wirkung der Quelle?

Drauf faßt' er einen tapfern Entschluß
Und bewegte zur Jungfrau hinab seinen Fuß
Und sprach, doch nicht ohne innere Sorgen
Und bedeutend verzagt: „Recht guten Morgen!"

„Schön Dank!" gab ihm die Hirtin zurück,
Dann warf er auf sie einen seltsamen Blick
Und schwieg. Eine längere Pause entstand,
Bis daß Herr Rippold sich wieder ermannt
Und mit tapferm Herzen zum Zweiten sprach:
„Es scheint mir heut ein sehr schöner Tag."
Dann aber, als wäre zu viel schon geschehn,
Verschwand er, ohne sich umzusehn.
Doch item und item — wer weiß wie's geschah! —
Des andern Tags stand er wiederum da,
Und wären die Tannen nicht still und discret,
So wüßt' man auch, was sie noch weiter geredt;
Doch jedenfalls blieb es bei stiller Verehrung
Und kam zu keiner nähern Erklärung.

Da begab sich, daß nach etlicher Frist
Am gewohnten Platze die Maid ward vermißt.

Sie lag zu Haus schier gefährlich krank.
Herr Rippold sprach: „Gott Lob und Dank!
Nun find' ich doch endlich Gelegenheit,
Ihr zu dienen in Treue und Freundlichkeit."

Und eines Morgens, um sechs Uhr präcis
— Es wehten die Lüfte gar lieblich und süß —
Sah man, wie Herr Rippold besorgt und gerührt,
Die Hirtin am Arm zu der Quelle geführt,
Er schöpfte ein Glas und sprach zierlich und schön:
„Das trinket zu Euerm Wohlergehn,
Dann rath ich Euch, etwas zu promeniren,
Sodann ein zweites Glas zu probiren,
Und unmaßgeblich will mich bedünken,
Wir könnten in Zukunft gemeinsam hier trinken!"

Und item und item — wer weiß wie's geschah —
Sie sagte nicht nein und sie sagte nicht ja,
Doch Herr Rippold ging bald in den Tannwald hinaus
Und suchte den höchsten Baumstamm sich aus
Und schlug einen Nagel hoch oben in Stamm
Und hieng seine Einsiedelkutte daran.
Die Hirtin aber ward unverweilt
Durch des Quells erquickenden Zauber geheilt,
Fuhr wieder zu Berge, stark und groß
Und blühte als wie eine Frühlingsros'.

Und item es dauerte wieder nicht lang,
Tönt' festlich im Thale der Glockenklang.
„Was wallt dort zum Klösterle?" Mancher frug,
Und die Antwort war: „Ein Hochzeitzug." —
Am Portale stund mit den Brüdern der Abt
Im vollen Ornate, beringt und bestabt,
Und sprach: „O Rippold, geprüfter Mann,
An Dir hat der Himmel ein Zeichen gethan,
Und weil Du, der leidenden Menschheit zum Frommen
Der Quelle zuerst auf die Spur bist gekommen,
Sollst Du, befreit von Gelübde und Zwang,
Die Au dort verwalten Dein Leben lang,
Sollst Herberg' halten für Männer und Frau'n,
Sollst Stuben zum Trinken und Baden erbau'n,
Sollst alles, was dienlich, schaffen heran,
Selbst Damensalon und Kegelbahn."

Und wieder erklangen die Glocken gar traut,
Da kniete Herr Rippold mit seiner Braut,
Da sprach der Abt vom geschmückten Altar
Seinen Segen über ein glückliches Paar,
Und gab sie zusammen als Mann und Frau . . .
Das ist die Geschichte von Rippoldsau.

Die Schweden in Rippoldsau.

Vor zweihundert Jahren — Wem ist's nicht bekannt? —
Ertobte der Krieg im deutschen Land,
Die Schweden und die vom Wallenstein
Schlugen einander die Schädel ein,
Und dauerte über dreißig Jahr,
Bis die Schlachtenfurie verbrauset war.

Doch das friedliche Rippoldsauer Thal
Blieb verschont von des Krieges Gewitterstrahl,
Und Mancher, dem kranken Leib zum Frommen
Ist Heilung suchend zur Quelle gekommen.
Man lebte damals schier so wie jetzt,
Man hat sich mit mancherlei Kurzweil ergötzt,
Ein trefflicher Badwirth sorgte wie heut
Für gute Herberg' und Schnabelweid.
Man schlürfte die Quelle und sprach nur wenig
Von Papst und Kaiser und Schwedenkönig.
Die Alten tranken und rauchten Tabak,
Die Jungen fanden am Ballspiel Geschmack,

Die Damen in Reifrock und hoher Krause
Scherzten und lachten beim Mittagsschmause,
Und Abends tanzte man zierlich und nett
Auch ein steif graciöses Menuett.

Die Badmusik war in vorzüglichen Händen,
Sechs Mann mit verschiedenen Instrumenten
Spielten rüstig und unverdrossen drauf los,
Und war schier jeder ein Virtuos.
Da begab sich's im dreiundvierziger Jahr,
Daß Herr Johann Petzold Baßgeiger war,
Der hieng eines Abends im Monat August
Seine Geig' auf den Rücken mit großer Lust
Und stieg auf die Holzwälder Höhe empor,
Um unbelauscht von der Badgäste Ohr
Ein neues Adagio einzustudiren,
Womit er am Sonntag wollt' excelliren.
Denn für des Brummbasses dröhnend Walten
Ist's besser, einsame Proben halten;
Die Baßgeige lieben viele Personen,
Mögen doch nicht neben dem Baßgeiger wohnen.

Drum kam Herr Petzold mit Cello und Bogen
Hinauf in den luftigen Tannwald gezogen
Und schaute weit in die Lande hinein
Bis zum Straßburger Münster am glitzernden Rhein,
Er suchte ein schattiges Plätzlein im Moose
Bei Farrnkraut und duftiger Weidenrose;

Hell klang in die Waldesstille und froh
Sein funkelneues Adagio.

Doch wie's so recht voll in den Saiten rauschte,
Da spitzt' er auf einmal die Ohren und lauschte;
„Zum Teufel, was hör' ich, was hat sich gerührt?
Ich werd' aus der Ferne accompagnirt!
Trom trom! trom trom! trari, trara!
Nun hilf uns, heil'ge Cäcilia!"

Herr Petzold hatte in früheren Tagen
Bei Pappenheims Reitern die Pauke geschlagen;
Seit der Lützner Affaire kannt' er den Ton:
„So trommt und trompetet der Torstenson!
Trom trom! trom trom! trari, trara!
O heil'ge Cäcilie, der Schwed' ist da!"

Herr Petzold hat keine Silb' mehr gesprochen;
Aufsprang er, wie von der Tarantel gestochen,
Er schultert die Baßgeig' und sah nicht mehr um,
Vergaß selbst sein gelb Colofonium,
Ließ Noten zurück und Sacktuch und Kapp'
Und sprang wie besessen den Tannwald hinab.
„Gut Nacht, Adagio und Bademusik!
Gut Nacht, der Petzold kommt nimmer zurück!"

Im Bad indeß hatte niemand Kunde,
Was Herr Petzold erlauscht in jener Stunde,

Es kamen, wie sonst, die Herren und Damen
Im Speisesaal zum Souper zusammen.
Der Expeditor bracht' an Paket und Brief,
Was mit der Wolfacher Post einlief.
Auch von Freiburg der alte Herr Kreispräsident
Erhielt ein gesiegelt Pergament,
Und man bemerkte, daß etwas blaß
Seine Züge wurden, als er es las;
Es scheint, auch in dieser Epistola
Stand was von trom trom und trari, trara!
Denn er flüsterte Frau und Tochter 'was zu
Und rief auch plötzlich den Badwirth herzu
Und sprach: „Ich verreise früh morgen um vier,
Besorgen Sie schnell einen Wagen mir!"
Und wiewohl kopfschüttelnd der Badwirth sprach:
„Sie haben bestellt ja für dreißig Tag
Die Wohnung und sind erst seit heut im Quartier;"
Erwidert' er: „Dennoch verreis' ich von hier!"

Des andern Morgens früh um vier Uhr
Er mit Extrapost von dannen fuhr.
Auch der Herr von Questenberg von Wien
Nicht mehr, wie sonst, an der Quelle erschien.
Er nahm, trotz seinem seidenen Rock,
In derselben Kutsche Platz auf dem Bock.

Um acht Uhr saß alles wie sonst beim Café
Im Hof und unter der Lindenallee,

Doch die Musik schlich traurig heran,
Statt sechsen waren's nur fünf Mann,
Und was sie spielten, war incomplet,
Daß schier man sie ausgepfiffen hätt'.
Drum zu den Gästen mit klagender Miene
Sprach entschuldigend die erste Violine:
„Wir sind ruinirt, ein verstimmter Accord:
Die Baßgeig mit sammt dem Petzold ist fort!"

Da wurde viel geschwatzt und gesprochen,
Ob Freund Petzold wohl seinen Hals gebrochen,
Oder ob als leichtfertiger Musikant
Er ohne Abschied von dannen gerannt;
Die Menschheit ist stets geneigt zum Bösen,
Man machte viel boshafte Hypothesen:
Er hab', als Verliebter, im Schatten der Nacht
Einer Wälderin ein Baßgeigenständchen gebracht,
Oder liege, von süßem Weine trunken,
Wohl in jammervolle Träume versunken;
Nur der Flötist sprach mit edelm Muth:
„Der Petzold ist klug und weiß was er thut!"

Und wieder nahte die Mittagsstunde
Und saßen die Gäste in fröhlicher Runde,
Die Schüsseln dampften — nur auf der Tribüne
Dacht' die Musik mit betrübter Miene:
„Bald kommt der Braten, o schlimmes Signal,
Heut spielen wir nur zu unserer Qual,

Wir sind ruinirt, ein verstimmter Accord,
Die Baßgeig' mit sammt dem Petzold ist fort!"

Der Braten kam, schon schwirrten die Geigen,
Da flog durch den Saal ein bedeutungsvoll Schweigen,
Die Fenster klirren — o bittres Dessert!.
Ein Kanonenschuß vom Kniebis her!
Noch einer — piff, paff! — 's ist nimmer geheuer,
O Gott, Geschütz und Musketenfeuer!
Und zwischen hinein: trom trom, trara!
Behüt' uns der Herr vor der Musica!

Wie wenn der Blitz in ein Taubenhaus schlägt,
Schwirrt alles verstört und bewegt und erregt..
Dort fällt ein Stuhl — hier zerbricht ein Teller,
Dort verschüttet einer den Muscateller,
Die Damen schluchzen, die Kinder schrei'n, —
Der taucht sein Biscuit in Senftopf ein —
Der fordert die Rechnung — der Rosse — der Wagen —
Der denkt: jetzt hat meine Stunde geschlagen
Und spricht zur lockigen Nachbarin:
„Ich lieb' Euch! laßt uns zusammen fliehn!"
Der ruft zum Wirth: „Ade, seid geduldig!
Für diesmal bleib' ich die Zeche schuldig!"
Der zupft ihn am Aermel — der tritt ihm den Fuß:
„Ein Königreich für einen Omnibus!
Auf, auf! helft, helft! schon hört man ganz nah
Trom trom, trom trom, — trari, trara!"

O Rippoldsau, du stilles Thal,
Wie warst du verwandelt mit einem Mal,
Seit der Sündflut hat in verworrener Flucht
Keine Gesellschaft so das Weite gesucht.
Hier trug ein Herr auf erhobenem Arm
Eine ohnmächtige Dame durch den Schwarm,
Hier galoppte ein Reiter die Straße hinab,
Dort entfernte ein Hausknecht zu Fuß sich im Trab,
Ja, ein verspäteter Unglückssohn
Ritt auf dem Haushund Sultan davon.

Eine halbe Stunde — und still und stumm
Lag Badhaus und Quelle und alles ringsum,
Nur auf der Galerie der Musik
Blieb ein einzig menschliches Wesen zurück.
Es war der Flötist, er stieg fröhlich und munter
In den menschenverlassenen Saal herunter
Und sprach: „Wozu das unnütze Rennen!
's ist Zeit genug noch, um durchzubrennen,
Doch ein Laufen mit Durst und mit leerem Magen
Das kann kein Flötenspieler vertragen."

Er setzte sich an den verlassenen Tisch
Und that sich noch gütlich mit Braten und Fisch,
An Biscuit und Mandeln, am ganzen Dessert,
Als ob kein Schweb' in der Nähe wär . . .
Auch steckt er gelassen in seine Taschen
Zwei unversehrte Affenthaler Flaschen,

Bis daß auf fünfzig Schritte nah
Es von neuem klang: trari, trara!
Trom trom, trom trom, trom trom, hurrah!
Der Schwed' ist da, — der Schwed' ist da!

Da griff er ruhig zu Flöte und Hut;
„Ich sagt's ja, der Petzold weiß, was er thut.
Jetzt noch ein Glas Wein und das letzte Stück Kuchen,
. . . Dann will auch ich den Petzold suchen!"

Feſtgruß

zur Feier von Hebel's hundertjährigem Geburtstag
10. Mai 1860.

Den in Schopfheim zur Feſtfeier Verſammelten.

Gott grüßich all, ihr liebi Here z'Schopfe,
I hanich neumis z'brichten us der Fremdi.
So 'ne verfahrne Säckinger Trompeter
Iſch ſelte d'heim; 's viel Sitze g'fallt em nit,
Und wie der Vogel, wenn der Früehlig chunnt,
So fliegt er us und ſingt in andrem Land.
Drum chani ietz nit zuenich, 's thuet mer leid.
Doch loſet, was mer jüngſt bigegnet iſch.

Im Baierland iſch mi Station. Und geſter
Do fahri uf'me wunderblaue See,
Me ſeit em Chiemſee oder bairiſch Meer,
Und find' en Insle, ſunnig, ſufer, chli
Und friedli ſtill. Es huuſe Fiſcher dört
Und Chloſterfrauen immen alte Stift;

Lerm hört me wenig: numme Glockeg'lüt
Und Ruderſchlag und frohe Vögel G'ſang.
Denn d'Vögel hen e liebi Herberg dört.

Uf dere Insle ſtöhn as wie 'ne Chron'
Uralti Lindebäum, im Zirkel pflanzt,
Und ſpieglen ihri Dölder wit im See.
Me ſeit, es ſyg ſcho in der Römerzit
'Ne Heiligthum dört gſtanden und es gieng'
No mengis mol dört Öppis, geiſtwis um.

Wieni dörthi chumm — grad am erſte May,
Es iſch 'ne milde Früehligsobed gſi,
Wurds langſam dunkel, d'Sunne ſinkt in See,
E wengli no hen d'Alpegipfel g'lüeht,
Derno iſch lisli 's letzti Roth verlöſcht
Und Mondſchi wurds und klari Sternenacht.

Und wieni mi verträumt im Gras dört ſtreck,
Und wieni d'Stern am Himmel glizzre ſeh
Und wieder glizzren in der Waſſerfluet,
So denki das und deis . . . und ſag für mi:
„Ihr liebi Stern, Liecht us der andre Heimeth,
Ihr liebi Stern, i wott, ich wär bi euch!“
Und chlip und chlap! — was witt und was bigehrſch?
Huſch ruuſcht's mit Flüegelſchlag im Lindewipfel
Und ſtöhn zwei Engel vormer, g'ſchlachti Burſcht,
In blauem Häs, mit Sterneblueme g'chrönt,

Und sage: „So denn! b'sinn di nümme lang,
„De mueſch mit eus! heſch's juſt nit ſelber g'ſeit:
„Ihr liebi Stern, i wott, i wär bi euch?
„Hüt iſch Walpurgisnacht: Was ein do wünſcht,
„— E Sunntigschind, e landverfahr'ne Schüeler, —
„Flugs g'ſchicht's. — Huppla! mer fliegen eben uſe,
„Uf wele witt? . . 's batt Nüt, de mueſch jez mit!"

„— He! ſagi, dunderſchieß! 's iſch eigetli
„So ſcharf nit g'meint ... mueß denn gly g'ſloge ſy?
„Me würd doch au no Öppis rede dörfe?
„I ha ſcho viel erlebt, ſcho mengerlei
„Fuhrwerch probirt und bi in menger Wiſ'
„Dur d'Welt ſcho g'rutſcht, doch vo men Engelpaar
„Verarretirt und ſternwärts transportirt:
„Sell nie! . . He nu, es iſch mer ei thue z'letſcht,
„Und mueß denn g'ſloge ſy, ſe denk' ich wohl
„Mer wend zuem Morgeſtern! der iſch der liebſcht
„Von alle mir in Gottes Himmelsgarte,
„'s het mi ſcho lang e Sehnſucht nochem plogt."

Und chlip und chlap! — was witt und was bigehrſch?
Ein Engel faßt mi links, der ander rechts:
Eis, zwei und drei! . . und huſch, ſo goht's in d'Luft
Und uf und furt! . . Bim Strohl! en Iſebahn,
E Luftballon, e Telegrafedroht

's isch all's e Schneckepost, wemme's vergliicht
Mit so'me Engelfliegwerch d'Milchstroß' use.
Jo, uf und furt . . . Chuum luegi wieder nidsi
Schint scho mi Chiemsee numme ne silbrig Pünktli
Und bal schrumpft d'Erde zuere Chugle z'semme,
Wird chli as wie der Mond und wird no chliner
Und schwebt, e winzig Sternli, fern im Luft,
Bischeidener as menge Her uf ihr.
Und wieder no' re Wil, so funklet scho
Zue euse Füeße fremdes schönes Land
Mit Berg und Thal . . und: „Ufgluegt!" seit mi G'leitsma,
„Der Morgestern!" . . und sänftlig sinkt der Flug
Und mini Sohle gschpüere wieder Bode.

„De Morgestern!" rueft au der ander Engel,
As wie 'ne Conduktör, wemme d'Station het,
Und Othem schöpft: „Helfis Gott, so sagi,
„Es trümlet mer im Chopf und vor den Auge,
„Lönd mi e weng verschnuufe, daß i au
„Schön Dank cha sage . . . Uff! deis heißt e Schnellzug!"

„O b'hüetis!" lacht der Engel, „chuum e g'mischte!
„Meinsch, d'wiegsch so liicht as wie ne Seifeblösli?
„E Güeterzug isch's gsy, und no e schwere!
„Jetz gang und schau di um. Mer müen no witers."

O Morgeſtern! wie lieblig iſch's uf Dir!
Zwor nit gar anderſt as bei eus, doch heitrer
Und glänziger iſch d'Gegnig gſy und wärmer,
As wär dört ewig Früehlig, ewig Sunntig;
Und ſcho am Luftzug het me g'ſchpüert, es weiht
E ſanftrer Othem dört . . i ſelber bi
Mer gröber vorcho wie 'ne Hozzewälder,
Der uffen Bal dappt z'Friburg im Muſeum.
Doch wandli fürwärts. Lueg, do iſch e Thal,
E prächtig Matteland und ſchöni Waldig
Und klar und friſch e Bergforellewaſſer.
. . . Es het mi g'mahnt ans hinter Wieſethal,
Wemme vo Mammbach nidſi goht go Huſe
So ſchön het alles blüeht, ſo ſaftig friſch
Hen d'Chrüter gſchproßt . . . Früeh iſchs no gſi am
Morge.
Doch wien'i witers chumm, ſo höri rede.
Am Waldhang ſitzt en alt ehrwüerd'ge Greis,
Schneewis vo G'wand und mild vo G'ſicht und Art,
Um ihn im Moos e luſtig Chindervolch.
Schuel het er g'halte. Nei, wie henſ'em g'looſet.
Me het jeds Läubli wisple g'hört im Wald.
Und Zucht iſch gſy und Ordnig. Me hets g'merkt
Der bruucht kei Ruethe, 's Büdeli ze verſohle.
Druf ſchließt ers Buech und lächlet und ſeit: „So!
„Jetz ſingt no Eis, dann chönnd 'er gö go ſpiele,
„Und über d'Matte gumpe, doch gend achtig,

„Daß kei's 'ne Mejeblüemli z'ſemmetritt,
„Und thuend keim guete Thierli öppis z'leid!"

Was meinet er, as d'Chinder g'ſunge hen?
„Se helfis Gott und gebis Gott
E gute Tag und b'hüetis Gott!
Mer beten um e chriſtlig Herz,
Es chunnt eim wohl in Freud und Schmerz,
Wer chriſtli lebt, het frohe Mueth,
Der lieb Gott ſtoht für alles guet."

Dann packes z'ſemm und batſche froh in d'Händ
Und ſpringe furt. Der Greis chunnt uf mi zue:
„Gottwilche", ſeit er, „was biſch du für Ein'?"
Ich antwort: „Nüt für unguet, eigentli
„Se g'höri nit ganz uf de Morgeſtern,
„Doch lockt's mi zuenich, d'Sproch ſchint mer bikannt
„Und euer Singe heimlet mi ſo a."

„He woher chunnſch denn?" frogt er. — „Wither", ſagi,
„'s wird Euch villiicht nit accurat bikannt ſy:
„Es iſch e ferne Stern, me heißt 'en d'Erde,
„Drin iſch en Erdtheil, der Europia heißt,
„In ſellem Erdtheil iſch e Land, heißt Dütſchland,
„In Dütſchland aber iſch am Rhi e Ländli . . ."
„Zem Dunderwetter!" brummlet do der Alt,

„Du morgeſternverflogen Erdechind,
„Meinſch echt, mer wüſſe hielands au nit mehr
„As wie der Föhreli us der Geography?
„Wie goht's denn z'Karlsrueh?"

„Jo, Element,
„Luts ſo? Excüſe, ſagi, he! 's goht guet!
„'s iſch allwil no ne ſufri glatti Hauptſtadt,
„'s het viel gſchtudierti gſchidi Here drin,
„Und Wibervoelcher! . . 's iſch die helli Pracht!
„'s treit ſicher keini uffem Morgeſtern
„E Stahlreifvogelchefirock wie die!
„Au ſtohts noch alliwil im Haardwaldſand
„Und nit am Rhi — wiewohl ſe'nen ſchier gar
„Hig'leitet hätte . . . jo! . . und d'Schwarzwaldberg
„Sin au nit nöcher g'ruckt, no Menge chunnt
„Dört Heimweh über no ſim Oberland!"
„Du liebes Oberland!" ſeit mild der Greis,
„Du liebes Oberland . . Wie gohtsnen au
„Z'Lörrech und z'Schopfe und am waldige Feldberg?"
„He!" hani denkt, „Staub, Gift und Bopperment!
„Der Ma weiß beſſer B'ſcheid uff euſerer Erd
„Als ich im Morgeſteru! Was iſch au das?
„. . . He nu! ſie tribes ziemli," ſagi druf,
„Gottlobundank, me cha ſi nit biklage.
„'s goht Handel und goht Wandel. D'Iſebahn
„Daempft überal derdur. Bis Waldshuet fahrt me,

„Au's Wieſethal würd bal locomotiviſch,
„Der Denglegeiſt cha nechſtens Schiene dengle,
„Wennen der Dampf nit ganz vertribt vom Wald.
„Sie hen au ſchöni Stroſſe g'leit durs Land,
„Vom Todtmes nidſi, wo ſi d'Wehre tummlet
„Im Felſeg'chlüft, — der Wieſe wildi Schweſter —
„E chech Zigünerchind, . . zieht jez e Fahrſtroß
„Wohlg'muuret, feſt, nit liicht hig'foerſterlet.
„Selbſt uf de Feldberg ſtigt me jetz biquem:
„E Thurn ſtoht uffem Gipfel und me cha
„De Sonnenufgang prächtig drin verſchlofe.
„. . Durſt hen ſie au, gottlob, no kei z'erlide!
„Denn z'Lörrech vorn und im Marggrövlerland
„Was meinſch wie's in de Chellere jetz bſtellt iſch?
„Dört lit e Wi . . . hei, tuſigſappermoſt,
„Me ſchnuuft jetz nümme viel vom Vieredrißger,
„Der Siebnefüßzger goht no über Baumöl!
„Der het e Füür! Bliztuſig! . . d'Sunne chönnt er
„Illuminire, wenn ſie nit ſcho hell wär,
„D'Planete chönnt er us de Bahne werfe
„Und alli Fixſtern wacklifacklis mache.
„Witt au dervo? 's gäb ſcho! de bruuchſch mer numme
„E regelmäßgi Engelfahrpoſt anz'geh,
„Der Blankehorn vo Mülle ſchickt e Fäßli."
Derwil me ſo hen z'ſemme diſchkerirt
Iſch d'Sunne mächtig hinterm Waldhang fürcho
Und alles iſch in Duft und Glanz verklärt gſy.

Do höri fernher d'Chinder wieder ſinge:
„Dört chunnt ſie ſcho, was hani gſeit
In ihrer ſtille Herlichkeit!
Sie zündet ihre Strahlen a,
Der Chilchthurn wärmt ſie au ſcho dra
Und wo ſie fallen in Berg und Thal
Se rüehrt ſi 's Leben überal."

Der Greis ſeit nüt und faltet lisli d'Händ.
Und wien i mer ſin Antlitz jetz bitracht,
Wies früendli blitzt im goldne Sunneſtreifliecht,
Se chunnt es mer bikannt vor und bikannter,
Und 's überlauft mi warm. „Tuſig gottswill!
So rüefi: „'s wird nit ſy? . . ſtoht nit bim Schloß
„Vo Karlisrueh im ſchattedunkle Garte
„En iſern Denkmol, 's treit e goldig Bruſtbild?
„Hani als Chnab nit oft dört gſchpielt und g'frogt:
,Wer iſch der Ma mit ſiner edle Stirn,
„Sim chruſe Hoor, ſim Lächlen um den Mund?'
„Sin ſell nit Euri Züg? iſch nit der G'ſang,
„Den ſelli Chind dört ſinge, au von Euch
„Und ſind Ihr nit der Johann Peter Hebel?"

Do winkt der Greis und lächlet ſin und ſeit:
„'s cha ſy, 's cha ſy .... denk wohl, i bin en gſy,
„Doch iſch's mer jetz, wenn i dört abi lueg,
„Juſt wienis früeher ſelber b'ſchribe ha:

„„Lueg, dört isch d'Erde gsy und selle Berg
„„Het Belche g'heisse . . . nit gar wit dervo
„„Isch Wisleth g'sy, dört hani au scho g'lebt
„„. . und möcht jez nümme hi . . . !""
. . . Verstohsch mi au?
„Und weiß me öppis dunte no vo mir?"

„O Meister," rüefi, „nei, wie magsch so froge?
„Se lang im Feldberggrund ne Tanne wurzlet,
„Und d'Wiese strömt und d'Wehre und de Rhi,
„Se lang no Meidli flink und dundersnett
„Und Buebe Obeds um de Liechtspohn sitze,
„Wenns Marei seit: verzehlis näumis, Ätti,
„Se lang weiß me vo Dir und wird me wüsse!
„'s isch Kein meh cho, der g'sunge het wie Du
„So frisch vom Herzen und so heimeth-treu,
„Ders g'fühlt het, was im zarte Haberchörnli,
„In Feld und Wald, in Felsen und in Bäche
„Für e verborgni Offebarig lebt,
„Kein, dem wie Dir, die guete Schwarzwaldgeischter
„Ihr Sproch zueg'flüstert hen, ihri g'heimi Sache,
„Der die Böse selber, de Irrgeist und de Puhu
„So z'bschwöre weiß mit scherzhaft spitzge Wort!
„Weger, 's het Grund, ass, wemmen uffem Wald
„Jetz in e Stube goht, uf's Brettli wist,
„Wo's Husarchiv und d'Büecherei verwahrt stoht,
„— Links ob der Thür — und frogt: „was hender do?"

„Der Husher seit: „Mi Biblen und mi Hebel!“
„'s bruucht nit viel mehr zuem fromm und froehlich sy.
„O Dichtersma, wie möcht i Di drum nide!
„Und niden um Din ewig heit're Sinn,
„Um Dini Räthsel, Dini Husfründg'schichtli,
„'s Schatzchästli, voll vo g'schliffne Edelstei!
„Hörsch mengmol nit im Morgestern e G'lächter
„Recht usem Zwerchfell, wemme d'unte liest,
„Was D' vo der nasse Schlittefahrt verzehlsch,
„Vom Zirkelschmied und vom Kannitverstan?
„Und zupfts Di nit, de chämsch und luegtisch wieder?
„'s gäb mengis neui Hauptstück in Calender,
„Und mengis „Merke!“ mengis „Item!“ z'schribe!
„Im Zundelfrieder und im Zundelheiner
„Sin starchi Chind und Kindeschind erwachse
„Und sin woluf . . . me sperrts nümme all ins Hüsli.
„Denn 's git, sie tribes Handwerch fürnehm jetz
„Und chuderwelsche ass eim trümlig wird.
„Wer Schulde macht und nümme ans Zahle denkt
„Heissts: „Credit Mobilier“, und wenn er nimmt,
„Was ihm nit zueg'hört, — weisch wiemes jetz heisst?
„I sag ders nit . . . 's wär au öpp's für de Hus-
fründ!
„Jo weger, Meister! chumm und fahr mit abe!
„Sell gäb e Freud! . . me trüeg Di uf de Hände
„Durs badisch Ländli dure . . d'Karlsruher
„Sie nähme Di hüt wieder zum Prelat,

„D'Verleger chäme schaarewis, sie böte
„Der für de Boge feufezwänzg Dublone!
„Und in der Heimeth!.. nei, was glaubsch ass d'saechsch?
„Was glaubsch, wem rüstet si's ganz Oberland
„Am zehnte May zum Fest und Ehretag?
„Wem gelte d'gschmückti Hüser, d'Böllerschüeß?
„D'Musik und d'Fahne, d'schwarzi Fräck, de Chilchgang?
„Meinsch 's syg e Schillerfest?.. De wursch Di schnide!
„Me chennt au andri Lüt.. he! 's wird scho chnalle,
„Dass d'Ohre chlinge, piff und paff und puff!
„Und merke würsch, ob men an Hebel denkt!"

So hani g'redt. Er aber git mer d'Hand,
(In sinen Auge hen zwei Thräne perlt).
„Schwig," seit er, „schwig und mach mers Herz nit schwer!
„Doch wenn de heimschribsch, meld, i loss es grüesse,
„So viel ihr 's Gläsli lupfe, d'ganz Versammlig!
„Und wenn eis früeih am zehnten oder ölften
„An Himmel luegt und siecht de Morgestern
„In stärchrem Glanz und schier unrüeihig funkle:
„So ischs e Schi, er chunnt aus us 're Heimeth..
„Es isch mi Dank!.. Der Hebel segnet euch!.."
Druf isch er furt und mit keim Aug meh z'seh.
Gli druf hen d'Engel mi am Chrage gno,
Und chlip und chlap! se bini wo 'ni g'si bi.

. . So iſch mi Bricht, ihr liebi Here z'Schopfe.
Lönds ordli chnalle! Piff und paff und puff!
Und no'nemol! . . wenns Gläsli au verſpringt,
Es ſchadet nüt:
Der Meiſter Hebel hoch!
Und hoch ſi Heimeth, 's allemanniſch Land!

Im gleichen Verlage sind ferner erschienen:

J. V. von Scheffel's Werke.

Frau Aventiure.

Lieder aus Heinrich v. Ofterdingens Zeit.
12. Auflage.
Oktav. Eleg. geb. mit Goldschnitt *M.* 6.—

Frau Aventiure.

Lieder aus Heinrich v. Ofterdingens Zeit.
Mit 12 Bildern von A. von Werner in Lichtdruck.
Groß Oktav. In Prachtband geb. *M.* 10.—

Bergpsalmen.

Dichtung.
Mit 6 Bildern von A. von Werner in Lichtdruck.
Vierte Auflage.
Oktav. Eleg. geb. mit Goldschnitt *M.* 6.—

Bergpsalmen.

Dichtung.
Mit 6 Bildern von A. von Werner in Holzschnitt.
Dritte Auflage.
Quart. In Prachtband geb. *M.* 12.—

Ekkehard.

Eine Geschichte aus dem 10. Jahrhundert.
66. Auflage.
Oktav. Eleg. geb. m. farb. Schnitt *M.* 6.—, mit Goldschnitt *M.* 6.20, in Liebhaberband *M.* 8.—

Gaudeamus!

Lieder aus dem Engeren und Weiteren.
Mit 11 Holzschnitt-Illustrationen und einem Titelbild in Tondruck von A. von Werner.
2. Auflage.
Quart. In Prachtband geb. *M.* 25.—

Juniperus.

Geschichte eines Kreuzfahrers.
Mit 28 Holzschnitt-Illustrationen von A. von Werner.
4. Auflage.
Oktav. Eleg. geb. mit Goldschnitt *M.* 7.—

Der Trompeter von Säkkingen.

Ein Sang vom Oberrhein.
50. Auflage (1876) mit des Dichters Porträt und einem neuen Vorwort.
Gr. Okt. Eleg. geb. mit Goldschn. *M.* 10.—

Der Trompeter von Säkkingen.

Ein Sang vom Oberrhein.
108. Auflage.
Oktav. Eleg. geb. mit Goldschnitt *M.* 4.80, in Liebhaberband geb. *M.* 6.—

Der Trompeter von Säkkingen.

Ein Sang vom Oberrhein.
Mit 17 großen und 60 mittleren und kleineren Illustrationen in Holzschnitt von A. von Werner.
Quart. In Prachtband geb. *M.* 45.—

Waldeinsamkeit.

Dichtung in 12 landschaftlichen Stimmungsbildern
von Julius Marak.
Radirungen von Ed. Willmann in Lichtdruck ausgeführt.
3. Auflage.
Gr. Okt. Eleg. geb. mit Goldschn. *M.* 8.—

Das Walkarilied.

Verdeutscht.
Illustrirt von Alb. Baur.
Quart. In Prachtband geb. *M.* 10.—

J. V. von Scheffel's Porträt.

Nach der Natur auf Stein gezeichnet von Schertle.
Groß Folio *M.* 3.—

Karl Stieler's Dichtungen.

Habt's a Schneid!?

Neue Gedichte in oberbayerischer Mundart.
4. Auflage.
Groß Oktav. Cart. *M.* 3.—,
eleg. geb. *M.* 4.—

Um Sunnawend'.

Neue Gedichte in oberbayerischer Mundart.
3. Auflage.
Groß Oktav. Cart. *M.* 3.—,
eleg. geb. *M.* 4.—

Weil's mi' freut!

Neue Gedichte in oberbayerischer Mundart.
5. Auflage.
Groß Oktav. Cart. *M.* 3.—,
eleg. geb. *M.* 4.—

Hochlandlieder.

2. Auflage.
Groß Oktav. Geh. *M.* 3.60,
eleg. geb. mit rothem Schnitt *M.* 5.—

Neue Hochlandslieder.

Groß Oktav. Geh. *M.* 3.60,
eleg. geb. mit rothem Schnitt *M.* 5.—

Wanderzeit.

Ein Liederbuch.
Oktav. Elegant gebunden mit Goldschnitt *M.* 4.—

A Hochzeit in die Berg'.

Dichtungen in oberbayerischer Mundart
zu
Hugo Kauffmanns Zeichnungen
von
Karl Stieler.
Mit 25 Bildern in Lichtdruck.
Gr. Oktav. Eleg. geb. m. Goldschn. *M.* 8.50

In der Sommerfrisch'.

Federzeichnungen von Hugo Kauffmann
in Lichtdruck ausgeführt
mit Gedichten in oberbayerischer Mundart
von
Karl Stieler.
Gr. Oktav. Eleg. geb. m. Goldschn. *M.* 8.50

Ludwig Ganghofer's Werke.

Bergluft.

Hochlandgeschichten:

Inhalt: Der Herrgottschnitzer von Ammergau. — Affi Manlasse. — Die Seeleithnersleut'. — Der schwarze Teufel. — Die Hauserin. — Hochwürden Herr Pfarrer. — 's Geigenkröpfl.
Oktav. Geh. *M.* 4.—, eleg. geb. *M.* 5.—

Der Jäger von Fall.

Eine Erzählung
aus dem bayerischen Hochlande.
Oktav. Geh. *M.* 3.50 eleg. geb. *M.* 4.50

Bunte Zeit.

Gedichte.
Zweite vielfach vermehrte Auflage
des Liederbuches: Vom Stamme Asra.
Oktav. Eleg. geb. mit Goldschnitt *M.* 4.80

Heimkehr.

Neue Gedichte.
Oktav. Eleg. geb. mit Goldschnitt *M.* 4.80

Ludwig Steub's Werke.

Gesammelte Novellen.

2. Auflage. Mit dem Porträt des Verfassers.

Inhalt: Der Staatsdienstaspirant. — Die Trompete in Es. — Das Seefräulein. — Haimon und Haura. — Der schwarze Gast. — Die falsche Mutter Gottes. — Benno und Kriemhilde. — Die Zigeunerin. — Die Rose der Sewi.

Oktav. Geh. *M.* 5.—, eleg. geb. *M.* 6.—

Aus Tirol.

Oktav. Geh. *M.* 3.50, eleg. geb. *M.* 4. 50

Tyrische Reisen.

Oktav. Geh. *M.* 4.—, eleg. geb. *M.* 5.—

Die Rose der Sewi.

Eine ziemlich wahre Geschichte aus Tirol.

Oktav. Geh. *M.* 2.40, eleg. geb. *M.* 3.25

Sängerkrieg in Tirol.

Erinnerungen aus den Jahren 1842-1844.

Oktav. Geh. *M.* 5.—, eleg. geb. *M.* 6.—

Der Professor von Heidelberg.

Ein deutsches Dichterleben aus dem sechzehnten Jahrhundert.

Roman von Otto Müller.

Mit dem Porträt des Petrus Lotichius.

2. Auflage.

Oktav. Zwei Bände. Geh. *M.* 6.— in einen Band eleg. gebunden *M.* 7.50

Bilder aus Kunst und Alterthum

in Deutschland

von Dr. **Eduard Paulus,**

Professor am K. statist.-topographischen Bureau in Stuttgart und Konservator der vaterländischen Kunst- und Alterthumsdenkmale.

Oktav. Geh. *M.* 2.—, eleg. geb. mit rothem Schnitt *M.* 3.—

Paul Lang's Werke.

Auf schwäbischem Boden.

Vier Erzählungen.

Inhalt: Heimo. Eine Geschichte aus dem Zehntlande. — Regiswindis. Eine Heiligengeschichte aus der Karolinger Zeit. — An der Wiege eines Philosophen. — Der Vikar von Enzweihingen.

Oktav. Geh. *M.* 2.50, eleg. geb. *M.* 3.50

Rusenschloß.

Eine Geschichte aus dem 15. Jahrhundert.

Oktav. Geh. *M.* 2.—, eleg. geb. mit rothem Schnitt *M.* 3.—

Im Nonnenämtlein.

Eine Geschichte aus dem 15. Jahrhundert.

Oktav. Geh. *M.* 1.80, eleg. geb. mit rothem Schnitt *M.* 2.50

Altes und Neues

von **Fr. Th. Vischer.**

Groß Oktav. Heft 1. *M.* 4.—, Heft 2. *M.* 5.—, Heft 3. *M.* 7.—, complett in Halbfranzband geb. *M.* 20.—

Goethe's Faust.

Neue Beiträge zur Kritik des Gedichts

von **Fr. Th. Vischer.**

Gr. Oktav.

Geheftet *M.* 5.—, elegant geb. *M.* 6.—

Woldemar Kaden's Werke.

Durstige Tage.

Eine wälsche Weinwanderung.
Duodez. Eleg. cart. mit Goldschn. *M.* 3.—

Pompejanische Novellen
und andere.

Inhalt: In der Morgenröthe. — Eine pompejanische Nike. — Des Ikarus Flügel. — Aus den Herniterbergen. — Ein Novellenstoff von der Insel Capri.
Gr. Okt. Geh. *M.* 6.—, eleg. geb. *M.* 7.—

Wandertage in Italien.

Groß Oktav.
Geheftet *M.* 6.—, elegant geb. *M.* 7.—

Italiens Wunderhorn.

Volkslieder aus allen Provinzen der Halbinsel und Siziliens
in deutscher Uebertragung.
Groß Oktav. Geheftet *M.* 5.—

Gedichte
von **Stephan Milow.**

Revidirte und beträchtlich vermehrte Gesammtausgabe.
Oktav. Geh. *M.* 5.—,
elegant geb. mit Goldschnitt *M.* 6.—

Wie Herzen lieben.

Drei Novellen
von Stephan Milow.
Inhalt: Die Stiftsdame. — Zwei Freunde. — Läuterungen.
Oktav. Geh. *M.* 4.—, eleg. geb. *M.* 5.—

Gedichte
von Karl Weitbrecht.

Neue Ausgabe.
(Zugleich dritte vermehrte Ausgabe des Liederbuchs.)
Oktav. Geh. *M.* 3.—, elegant geb. mit Goldschnitt *M.* 4. —

Verirrte Leute.

Sechs Novellen
von **Karl Weitbrecht.**
Inhalt: Nina. — Eine Weihnachtsgeschichte. — Das Grab in der Reihe. — Um des Gewissens willen. — Dora. — Der blinde Geiger.
Oktav. Geh. *M.* 4.—, eleg. geb. *M.* 5.—

Lebensbilder
schwäbischer Dichter.

Albert Knapp
von
Karl Gerok.

Wilhelm Hauff
von
Julius Klaiber.

Eduard Mörike
von
Hermann Fischer.

Gustav Schwab
von
Karl Klüpfel.

Oktav. Compl. geh. *M.* 2.—,
eleg. geb. mit rothem Schnitt *M.* 3.—
Einzeln geheftet à 60 Pf.

Geschichte Schwabens
im Munde der Dichter.

Für Schule und Haus zusammengestellt
von
Dr. Julius Hartmann,
Professor am K. statist.-topographischen Bureau in Stuttgart.
Mit 4 Zeichnungen v. Prof. K. Häberlin.
Oktav.
Geh. *M.* 3.50, eleg. geb. *M.* 4.50

Dolce far niente.

Hochzeitsreisebriefe
von Südwärts der Gotthardbahn
von Joh. Proelß.
Oktav. Eleg. geb. m. Goldschnitt *M.* 2.50

Katastrophen.

Poetische Bilder aus unserer Zeit
von
Joh. Proelß.
Oktav. Eleg. geb. m. Goldschnitt *M.* 3.—